

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 255

Montag, den 31. Oktober 1927

18. Jahrgang

Abonnementspreis monatlich 3,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Gulden, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 6. Seite 0,40 Gulden, Restzeitung 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Gulden. Abonnements- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sonntagsnummer 21651. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 243 06
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Kommunistisch-deutschnationale Einheitsfront.

Deutschnationale Versammlungen bleiben von den kommunistischen Radauhelden verschont.

Die Wahlversammlungen der Sozialdemokratie auf dem Lande finden überall großen Anklang. Die Säle sind meistens überfüllt und die Versammlungsteilnehmer stimmen den Ausführungen der sozialdemokratischen Redner überall zu. Zum großen Aerger der Kommunisten. Sie selbst bringen solche Massenversammlungen niemals zustande. Dafür versuchen sie dann, in den sozialdemokratischen Versammlungen für sich Propaganda zu machen. Getreu ihrem alten Grundsatz von der Notwendigkeit der Redefreiheit hat die Sozialdemokratie auch in diesem Wahlkampf verschiedentlich kommunistische Diskussionsredner zu Worte kommen lassen. Aber welchen schändlichen Mißbrauch trieben die Kommunisten mit der ihnen gewährten Redefreiheit! Als am vorigen Sonntag die Sozialdemokratie in Bissau eine Versammlung abhielt, wurde sie

von einer kommunistischen Horde terrorisiert,

die unter Führung ihres Radaustrategen Plenikowski aus der sozialdemokratischen Versammlung eine kommunistische Versammlung machte, indem Plenikowski einfach eine solche eröffnete, trotzdem sie gar nicht einberufen worden war. In einem anderen Werderdorf, in Groß-Vichtenau, erschien lebend derselbe Plenikowski mit einem Stoßtrupp, um ein ähnliches Manöver zu versuchen. Dort waren die Sozialdemokraten so großmütig und gewährten freie Ausdrucksweise. Sofort meldete sich ein Duzend Kommunisten, die stundenlang die bekannten Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie vorbringen wollten. Zweimal hatte die sozialdemokratische Versammlungsleitung schon den neugeborenen Kommunistenhäuptling Plenikowski sprechen lassen. Damit aber nicht genug, wollte er immer wieder das Wort haben. Als dagegen Gen. Follen, der der Versammlungsredner gewesen war, auf einige Angriffe der Kommunisten eingehen wollte, sagte

der von Plenikowski organisierte Spektakel

ein. Man brüllte dauernd „Rotfront“ und schändete die alten Kampfklieder der sozialistischen Arbeiterbewegung, indem man sie dazu mißbrauchte, den sozialdemokratischen Versammlungsredner niederzugrößen. Das war die kommunistische Ausnutzung der ihnen großzügig gewährten Redefreiheit.

Solche kommunistischen Radauswüchse darf sich die Sozialdemokratie in Zukunft nicht mehr gefallen lassen. Gegenüber den kommunistischen Spektakelhelden ist demokratische Redefreiheit nicht am Platz. Als gestern die Sozialdemokratie in den beiden Werderstädten Neuteich und Tiegenhof öffentliche Versammlungen abhielt, in denen die Abg. Gen. Gehl und Schmidt sprachen, wollten die Kommunisten ähnliche Störungsvorversuche inszenieren. In Tiegenhof war Plenikowski wieder mit einem Stoßtrupp erschienen und befahl die Unversämtheit, seiner Radaugarde laut das Kommando zu geben: „Türen besetzen!“ Man

wollte den Ausgang versperren,

damit die Versammlungsteilnehmer gezwungen wären, sich die Schimpftirade gegen die Sozialdemokratie anzuhören. Das aber löste unter der Versammlung eine ungeheure Empörung aus und die Kommunisten mußten schließlich beschämt von dannen ziehen.

Jedenfalls zeigen aber diese organisierten Störungsvorversuche, daß

die Kommunisten das Recht auf eine freie sachliche Aussprache nicht anerkennen.

Die „Arbeiter-Zeitung“ gibt ganz offen zu, daß die Kommunisten auch in Zukunft die deutschnationalen Versammlungen völlig ungeschoren lassen wollen. Sie schreibt: „Es fällt den Kommunisten natürlich nicht ein, die Herren Schwegmann, Riehm, Burandt und andere Schwerverdiener zum Sozialismus bekehren zu wollen. Dort sind keine Arbeiter anwesend und es wäre eine verrückte Idee, jenen Leuten den Marxismus predigen zu wollen.“ Ein offenes Eingeständnis kommunistischer Feigheit! Selbstverständlich sind auch in deutschnationalen Versammlungen leider noch viele Wähler anwesend, die nach ihrer Klassenlage zur sozialistischen Arbeiterbewegung gehören. Nicht die Schwegmann, Riehm und Burandt sollen bekehrt werden, sondern die Masse der Kleinbauern, Landarbeiter, Handwerker und Rentner, die einen großen Teil deutschnationaler Wähler stellen. Aber man ist sich ja auf

kommunistischer Seite mit den Deutschnationalen einig,

daß in erster Linie die Sozialdemokratie vernichtet werden muß. So schont man sich gegenseitig und verteilt gemeinsam die Arbeit: „Wir Deutschnationalen vernichten die Sozialdemokratie in Flugblättern und Zeitungsartikeln und ihr Kommunisten geht die sozialdemokratischen Versammlungen sprengen.“ Auch eine Einheitsfront.

Noch ein Wort zu dem Kommunistenhäuptling Plenikowski. Als wir seinerzeit feststellten, daß sein Uebertritt von der Sozialdemokratie zur K. P. D. nur erfolgt war, weil die Sozialdemokratie diesen Neuling nicht gleich in den Volkstag schicken wollte, entriektete sich Herr Plenikowski sehr über diese Zumutung. Er diene der K. P. D. nur aus Idealismus, und ein Volkstagsmandat käme für ihn überhaupt nicht in Frage. Das sagte er noch vor drei Monaten. Inzwischen aber stellte er der kommunistischen Partei die Forderung,

auf der Kandidatenliste an bevorzugter Stelle

berücksichtigt zu werden, andernfalls die K. P. D. gleichfalls für ihn kein Interesse mehr habe. Um sich die Zirkularattraktion Plenikowski nicht entgehen zu lassen, hat die kommunistische Parteileitung ihn deshalb bei der Aufstellung der Kandidatenliste auch besonders bedacht. Alle kommunistische Kämpen wurden rückwärtslos von der Liste gestrichen und dafür Herr Plenikowski an vierter Stelle nummeriert. Nun hat er die bestimmte Hoffnung, doch noch das so heiß ersehnte Volkstagsmandat zu erhalten. Er weiß ja, wie er

bei manchen Arbeitern Eindruck schinden kann. Gest er als Radaugeneral an der Spitze seiner Kommunistenschar in sozialdemokratischen Versammlungen, zieht er den ältesten, noch vom Großvater her geerbten Anzug an, in dem er sich sonst natürlich nicht sehen läßt. Das ist doch ein richtiger Protest, denken die Moskauer, bei solchem Kostümwechsel.

Die Wählerschaft ist aber nicht dazu da, um sich von solchen rrrrevolutionären Schmierentombdianten mißbrauchen zu lassen.

Wägen die Moskauer sehr, wo sie ihren Schwundel unterbringen, in sozialdemokratischen Versammlungen haben sie künftig nichts mehr zu suchen. Die Danziger Arbeiterschaft kennt nur eine Partei, die für sie in Frage kommt, und das ist die Sozialdemokratie. Ihr wird daher auch am 18. November der Sieg zufallen, trotz des Radaus eintraer kommunistischer Störversuche. Wenn das geschehen soll, dann Schluß mit aller Vergnügen gegenüber den Kommunisten! Sie wollten keine Sachlichkeit gegenüber der Sozialdemokratie. Nun wird diese ihnen zeigen, daß sie durch kommunistischen Terror erst recht nicht klein zu kriegen ist.

Völkische Dämmerung.

Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei hat sich zur Unterstützung ihrer teutschen Belange in Danzig ein völkisches Staatsbüro aus dem bayerischen Landtag beschreiben, das hier unter dem Motto: „Zerschlagt den Marxismus, damit der Sozialismus lebe“, ein Referat vor sich bringt, das mit dem Titel allerdings nicht viel zu tun hat. Eine besondere Parade-Schau sollte wohl die Sonnabend-Versammlung im Weiserhof des Schützenhauses bedeuten. Dr. Buttman, eben dieses Staatsbüro, hielt einen Vortrag über „Wirtschaft, Staat und Nationalsozialismus“.

Welch ein Unterschied gegen 1923. Damals große Massenversammlungen, in denen man eine von Ruhrbesetzung und Inflationstaumel irreführte Masse zu fächernden „Aufwühlern“ verführte, Demonstrationen, bei denen man mit vielem Revandegeschrei auf die Straßen zog. Es war die Zeit, in der auch in Danzig auf Grund von einigen tausend Stimmen Herr Hohnefeldt mit einigen Kumpanen in den Volkstag ziehen konnte. Und heute? Wer denkt in unserer schnelllebigen Zeit noch an solche Uebergangerscheinerungen? Wer liest heute noch langatmige Berichte über zwar historisch notwendige, aber nichtbedeutender ebenso langweilige Untersuchungsberichte, wie sie jetzt etwa wöchentlich mehrmals von München den Zeitungen auflatern.

Und in Danzig? Er war eine tragikomische Episode, als ein Zwischenruf am Sonnabend eine ungewollt lächerliche Parallele zwischen Buttman im bayerischen Landtag und Hohnefeldt im Danziger Volkstag schuf: Nicht nur der Sprecher der Sozialdemokraten, sogar Ministerpräsident Heide habe den armen Buttman als den größten Schädling des bayerischen Landtages bezeichnet. (Zuruf: Herr Hohnefeldt geht's in Danzig

Linkspolitik der französischen Radikalsozialisten.

Poincaré ist verschmupft. — Herriot vor der Entscheidung.

Der Kongreß der Radikalsozialisten hat den Abgeordneten Daladier zum Vorsitzenden der Partei gewählt.

In Pariser Linkskreisen wird die Wahl des Abg. Daladier zum Präsidenten der Radikalsozialistischen Partei, und die neue Linksorientierung, die damit die Partei angenommen hat, mit großer Befriedigung aufgenommen. Sie ist um so größer, als von dem Ministerium Poincaré lebhafteste Anstrengungen unternommen worden sind, die Wahl Daladiers zu verhindern. Poincaré hat dem Kongreß wissen lassen, daß er die Wahl Daladiers als einen „unfreundlichen Akt“ ihm persönlich gegenüber ansehen müsse, da Daladier der Führer des schwarz linksorientierten Flügels der Radikalsozialistischen Partei ist, der zusammen mit den Sozialisten seit 15 Monaten gegen das Kabinett gestimmt hat. Auch Herriot hat gegen Daladier starke Propaganda gemacht.

Wenn der Kongreß trotz dieses offiziellen Einspruchs Daladier gewählt hat und somit seine bisherige Haltung im Parlament billigte, so beweist dies zweifellos, daß die Mehrheit der Radikalsozialisten entschlossen ist, eine entschiedene Linkspolitik, in enger Anlehnung an die Sozialisten, zu verfolgen. Der neue Präsident hat in seiner gestrigen Ansprache am Schlußbankett des Kongresses diese durch seine Wahl unterstrichenen Tendenzen der Radikalsozialistischen Partei ausdrücklich hervorgehoben.

Der Erfolg Daladiers bedeutet also eine schwere persönliche Niederlage Herriots und darüber hinaus eine Schlappe für das Ministerium Poincaré, die unter Umständen von gefährlichen Folgen werden könnte. Man rechnet in gewissen heftigen Kreisen mit der Möglichkeit, daß die Radikalsozialistische Partei ihre im Ministerium sitzenden Parteimitglieder, darunter also Herriot, vor die Wahl stellen können, aus der Partei oder aus dem Ministerium auszutreten. Das würde zweifellos eine Ministerkrise heraufbeschwören.

Caillaux über die Friedenspolitik der radikalen Partei.

Wie das „Echo de Paris“ feststellt, hat in der gestrigen Sitzung des Kongresses der Radikalen Caillaux erklärt, die Partei müsse ihre Friedensliebe betonen und deshalb sei es erforderlich, eine Friedenspolitik zu betreiben mit den notwendigen Opfern und Räumungen. Caillaux habe sogar

genau sol) Na, und wer kennt nicht in Danzig Herrn Hohnefeldt und sein absurdes Parlamentarierium? Verlungen und vertant! Welch eine Wendung durch Botans Fügung!

Heute muß man sich, nachdem man sich gegenseitig rausgeworfen und — Germaniaunent verpflichtet! — gepalmt hat, mit Rentnern und Aufwertlern verbünden, um wenigstens Herrn Hohnefeldt der lachenden parlamentarischen Zukunft nicht vorzuenthalten. Und der andere Wegler, die Deutsch-soziale Partei, bringt überhaupt ganz neue Pferde ins Rennen! Man hat auch selbst gar keine Hoffnungen mehr und bemäntelt das mit — ein völkischer würde sagen — jüdischer Rabulistik, indem man sagt, man lege ja gar keinen Wert auf das Parlament, man wolle es bloß benutzen, um völkischen Krampf, pardon, Kampfzuturen Gelegenheiten zum Ausleben zu geben! Ist das noch keine sentle Abbauerscheinung? Mit Wutischen ist nichts mehr zu machen! Die deutsche Republik steht zu feil! Nun — rette sich wer's noch kann! — ins Parlament. Wieder ein Erfolg der Juden. Und während Hohnefeldt bemüht ist, sich und die Aufwertler aufzuwerten, häßt der kleinere deutschsoziale Bruder von einem Wein auf das andere und schreit:

„Was Hittel in München erworben, hat Hohnefeldt in Danzig verborgen!“

Wem bleibt da noch ein Auge trocken?

Aber einmal ernsthaft gesprochen! Was Dr. Buttman erzählt, selbst wenn's mit lokalem bayerischen Akzent geschah, war eine so traffe Häufung von konfusum Zeug, daß man sich wundern muß, wie so viel Unsinn von einem Akademiker verzapft werden kann. Zuerst eine noch weniger als elementare Einführung in die Volkswirtschaft, die wirklich nicht neue Feststellungen, daß die Banken als Besitzer des Aktienkapitals die Wirtschaft beherrschen und dann die Behauptung, nicht etwa der Beweis, daß hinter dem internationalen Bankkapital eben die Juden stecken. Und dann so das übliche konfuse Dilettieren in allerlei oberflächlicher Massbiologie. Zum Schluß eine Verherrlichung des völkischen Führergedankens, der sich in Adolf Hitlers Person verkörpert.

Dieser letzte Gedanke, der einzige „Gebante“ völkischer Bewegung überhaupt, entpuppt sich eigentlich als ein politisch-psychologisches Problem. Wir haben es hier mit einer krankhaften „Ueberföpfung“ des sogenannten „Selbstbezugs“ zu tun, die an sich ein Ergebnis der seit mehr als einem Jahrhundert in Deutschland beliebten nationalen, lies militaristischen, Erziehung ist, die ein ganzes Volk zu politischer Unreife und Unentscheidbarkeit führte. Diese trübselige Unterordnung unter einen Führer — selbst wenn man, wie bei dem Versammlungsleiter Hohnefeldt und seiner Geschäftsordnung am Sonnabend, überzeugt ist, er sei im Unrecht — ist ein geradezu verwerflicher Akt politischer Selbstentmannung und widerspricht allen Grundgesetzen gesellschaftlicher Entwicklung, wie sie die moderne Gesellschaftswissenschaft — natürlich mindestens wieder von Juden! — uns aufgedeckt hat.

Zum Glück geht die Gesellschaft mit ehernen Schritten über solche einstmal gefährlichen, heute nur noch spahhaften Auswüchse politischen Irrsinns hinweg. Der demokratische und republikanische Gedanke beherrscht die Gegenwart und besenchtet die Jünglinge der sterbenden Autokratie — auch derjenigen des Danziger Senatskollegiums —. An der Schwelle aber steht schon die Morgenröde der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Sie wird sich bewähren in einem verstärkten Bekenntnis zu ihren Zielen, indem ein überraschender Sitmenzuwachs sich auf die Liste Gehl vereinigen wird.

wiederholt: „Zawohl, ich sage: mit den unerläßlichen Maßnahmen. Denn es gibt Worte, die man auszusprechen wagen muß.“

Eine Rede Paul Boncour.

Der französische Sozialist Paul Boncour hat sich am Sonntag in einer Rede entschieden für den Eintritt der französischen Sozialisten in die Regierung ausgesprochen und betont, daß, nur wenn die Linksparteien die Regierung in Händen hätten, Realpolitik getrieben werden könnte. Nur so könne außerdem die Sozialistische Partei dem Vorwurf aus dem Wege gehen, der am meisten erwidrigend für politische Führer wie für Generale sei, nämlich dem Vorwurf, daß sie verstanden zu siegen, aber nicht verstanden, den Sieg auszunutzen.

Attentat in Griechenland.

Anschlag auf den Präsidenten der griechischen Republik.

Auf den Präsidenten Conduriotis wurde, als er nach Eröffnung einer Bürgermeisterversammlung im Rathaus seinen Kraftwagen bestieg, durch einen jungen Mann ein Revolveranschlag verübt. Der Präsident wurde im Gesicht leicht verletzt; er begab sich in eine nahe gelegene Klinik. Die Menge versuchte, den Täter bei seiner Verhaftung zu lynchen. Wie weiter bekannt wird, hat die Polizei, deren Schlagskraft dadurch abgeschwächt worden war, daß sie ein Fenster des Kraftwagens durchschlug, die Stirn des Präsidenten nur gestreift. Die Mitglieder des Kabinetts beglückwünschten den Präsidenten zu seiner Rettung aus Lebensgefahr.

Der Mann, der den Anschlag auf Conduriotis vollführt hat, ist etwa 30 Jahre alt. Er ist von Schwermut befallen oder spiegelte sie vor. Sein Name ist Jassios Guffios. In einer schriftlich niedergelegten Erklärung gibt er an, daß er beschäftigungslos sei und schon seit längerer Zeit die Absicht gehabt habe, seine Notlage durch einen Anschlag auf den Präsidenten zu rächen. Nach anderen Mitteilungen soll der Täter Hotelkellner gewesen und vor 14 Tagen nach Athen gekommen sein, um ein Ehrenkleiden behandeln zu lassen. Nach dem ärztlichen Bericht ist der Präsident an den Wundstellen der rechten Stirnseite und am Knochens leicht verletzt worden.

Wege zum deutschen Einheitsstaat.

Auf dem Deutschen Städtetag zu Magdeburg haben die Führer der deutschen Kommunalpolitik zu dem Problem des Einheitsstaates in positiver Weise Stellung genommen. Die Resolution, auf die sich die Vertreter der meisten politischen Parteien einigten, betonte unter dem Eindruck der wachsenden Finanznot und der schwindenden Selbstverwaltung der Kommunen mit großer Entschiedenheit die Notwendigkeit, zwischen dem Reich und den Gemeinden eine engere Verbindung zu schaffen. Der Deutsche Städtetag hat nun das Material der Beratungen von Magdeburg in einem Sonderheft seiner Zeitschrift unter dem Titel „Reichspolitik und Städte“ zusammengefasst, das er jetzt, durch Beiträge deutscher Hochschullehrer ergänzt, der Öffentlichkeit übergeben hat. Diese Gutachten erörtern den Gedanken einer Neuordnung des Reiches unter staatsphilosophischen und staatsrechtlichen Gesichtspunkten. Als Verfasser zeichneten die Professoren: Büfingier-Halle, Gerloff-Frankfurt, Helfrich-Dreslau, Horneser-Gießen, Wilhelm Naß-Berlin, Vassar-Hamburg und Perels-Hamburg.

Alle Gutachten begrüßen die Anregung des Deutschen Städtetages, wenn natürlich auch die Hoffnungen, die man auf den Ausgang der jetzt ausgetragenen Diskussion setzt, verschieden groß sind. Ebenso sind natürlich die Ansichten über die Art der Durchführung der zum Einheitsstaat führenden Vorarbeiten nicht einheitlich. Erreicht ist jedenfalls, daß alle genannten Professoren die engere Verbindung zwischen Reich und den Gemeinden für notwendig erachten und eine organische Vereinheitlichung des Reiches als erstrebenswert hinstellen.

Die Sozialdemokratie zur Einheitsrepublik.

Am Freitag tagte im Reichstag die auf Grund eines Beschlusses des Älteren Parteitages vom Parteitagsstand einberufene Kommission zur Prüfung der Frage einer Neugliederung des Reiches unter Herbeiführung einer Einheitsrepublik auf der Grundlage einer dezentralisierten Selbstverwaltung. Nach einem einleitenden Referat des Reichstagsabgeordneten Hermann Müller fand eine eingehende Aussprache statt, die darin ihren Abschluß fand, daß für eine Reihe von Fragen Referenten und Korreferenten bestellt wurden, die bis zum 1. Januar 1928 Gutachten abgeben sollen. Sobald diese die Verfassungs-, Verwaltungs-, Wirtschafts- und Finanzfragen betreffenden Gutachten vorliegen, wird die Kommission nochmals einberufen werden, damit die grundlegenden Richtlinien aufgestellt werden können, die der Beschluß des Älteren Parteitages für den kommenden Parteitags verlangt hat.

Sparmaßnahmen.

Das Reichskabinett hat einen aus mehreren Reichsministern und dem Sparkommissar bestehenden Ausschuss eingesetzt, der die Fragen der Verwaltungsreform behandeln soll. Der Ausschuss hat dabei besonders die Aufgabe, nach der Seite der Sparmaßnahmen hin zu prüfen, wie weit sich Doppelarbeit von Reich und Ländern vermeiden läßt. Die Einsetzung dieses Ausschusses liegt in der Linie der Erwägungen über die Verwaltungsreform, die die Reichsregierung bereits seit längerer Zeit beschäftigt.

Zur Meisterung der Reparationsprobleme.

Innerhalb der Reichsregierung wird zur Zeit die Schaffung des Amtes eines Reparationskommissars erwogen. Es soll sich dabei — wie der „Soz. Preßdienst“ erfährt — um ein Amt handeln, das vor allem eine Entlastung des Reichsfinanzministers herbeiführt. Eine selbständige Instanz kommt hierfür nach den vorläufigen Plänen der Reichsregierung nicht in Frage. Der sogenannte Reparationskommissar soll vielmehr dem Reichsfinanzminister unterstellt sein und die Aufgabe haben, die in nächster Zeit zu behandelnden Reparationsprobleme unter Berücksichtigung der in den zuständigen Ministerien vertretenen Auffassungen nach einheitlichen Gesichtspunkten vorzubereiten. Die letzte Entscheidung über diese Fragen soll schließlich dem Reichsfinanzminister überlassen bleiben.

Reisgardistische Abenteuerpläne in Estland.

Die letzten Tage brachten, wie aus Reval gemeldet wird, aufsehenerregende Enthüllungen über die Pläne der russischen Monarchisten in den Baltischen Staaten. Es gelang der politischen Polizei, das Bespennet rechtzeitig auszunehmen, ehe ein Unheil angerichtet wurde. Die Monarchisten, darunter

natürlich auch die unvermeidlichen baltischen Barone, hatten eine Konferenz abgehalten, zu der sie im vollen Kriegesrausch ihrer zaristischen Offiziersvergangenheit erschienen waren. Auf dieser Versammlung wurden die phantastischsten Pläne geschmiedet, die geeignet waren, Estland in die schwersten Verwicklungen mit seinen Nachbarn zu stürzen. Ein Hauptpunkt des monarchistischen Programms war die Ermordung des russischen Vertreters in Reval. Bemerkenswert ist auch der Beschluß, in Sowjet-Russland an der finnischen Grenze Unruhen anzufachen, um Finnland in internationale Schwierigkeiten zu stürzen.

Der Innenminister verfügte daraufhin eine ganze Anzahl von Verhaftungen. Bei den Hausdurchsuchungen fand man sehr viel geheime Literatur aus dem monarchistischen Lager. Den Verhafteten droht Ausweisung aus Estland. Aber man fragt sich, wohin mit diesen gefährlichen Abenteurern? Jedes Land wird sich dafür bedanken.

Raufgeln von den Schantung-Schill-Gruppen genommen.

„Daily Mail“ berichtet aus Peking: Das Schantung-Schill-Heer, das mit Tschangtschun verbündet ist, nahm nach ersten Kämpfen Raufgeln in Honan ein. Eine Anzahl Panzerwagen, die mit Russen bemannt waren, wurden erbeutet.

Die polnischen Parteien gruppieren sich.

Die drei konservativen Parteien, die Christlich-Nationalen, die nationale Rechte und die Organisation für staats-erhaltende Arbeit, haben als Ergebnis der seit Monaten geführten Einigungsverhandlungen eine gemeinsame Deklaration erhalten, die ein vollkommen ausgearbeitetes inner- und auerpolitischs Programm darstellt. In dieser Kundgebung wird die Bereitwilligkeit ausgesprochen, alle Bemühungen der Regierung zu unterstützen, die mit den Grundgedanken der Partei im Einklang stehen. Die drei konservativen Gruppen haben — auch im Hinblick auf die kommenden Wahlen — einen gemeinsamen Ausschuss gewählt, der von nun an die Politik und Taktik der konservativen Gruppen gemeinsam leiten wird.

Die hiermit vollzogene Verständigung der konservativen Gruppen muß als innerpolitischer Erfolg des Pilsudski'schen Regimes gewertet werden, da die Christlich-Nationale Partei bei den kommenden Wahlen nicht mehr mit der pilsudski'schen Nationaldemokratischen Partei gemeinsame Sache machen wird, wie dies bei den letzten Sejmwahlen im Jahre 1922 der Fall war.

Auch Hessen wählt am 13. November.

Trotz geistlicher Erschwerung ein unüberwindlicher Drang zur Reorganisation.

Der dritte heftige Landtag hat, wie uns aus Darmstadt geschrieben wird, trotz der gewaltigen Anstrengungen der Reichsparteien, ihn vorzeitig aufzulösen, doch sein natürliches Ende gefunden. Er wurde am 7. Dezember 1924, gleichzeitig mit dem jetzigen Reichstag gewählt. Das parlamentarische Kräfteverhältnis blieb damals, abgesehen von kleinen Schwankungen, stabil. So konnte die seit 1918 eingeschlagene soziale und republikanische Politik auch in den letzten drei Jahren fortgesetzt werden.

In der Spitze der sozialdemokratischen Vorschlagsliste steht der bewährte alte Kämpfer Staatspräsident Karl Ulrich, ihm folgen der Minister für Arbeit und Wirtschaft Raab, Landtagspräsident Adelnung und der bisherige Fraktionsvorsitzende Kaul usw.

Außer den bereits dem Landtag angehörenden sechs Parteien treten im Wahlkampf noch drei neue Parteien auf: die Volksrechtspartei, die Wirtschaftspartei und die Evangelische Volksgemeinschaft, obwohl durch eine Abänderung des Wahlgesezes die Bildung von Splitterparteien erschwert worden ist. Nicht schon im Landtag vertretene Parteien müssen für ihren Wahlvorschlagn 7000 Unterschriften aufbringen und bei dem Landeswahlleiter 5000 Mark hinterlegen. Dieser Betrag wird zurückgezahlt, wenn die Partei mindestens ein Mandat erhält. Der heftige Staatsgerichtshof erklärte sich einem Antrag auf Aufhebung dieser Bestimmung gegenüber als nicht zuständig, so daß der Antrag an das Reichsgericht weitergeleitet wurde. Der festgesetzte Wahltermin wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Erfinder des Terrors!

Die „Tele-Union“ als Nachrichtenfabrikant.

Aus dem „Vorwärts“ entnehmen wir folgende Auseinandersetzung:

„Während des Braunkohlenstreiks haben die Unternehmer die Dessenlichkeit mit Eigennachrichten zu bearbeiten gesucht. Die „Nachrichten“ der Unternehmer über angebliche Terrorakte und Zwischenfälle wurden von der Telegraphen-Union verbreitet — von keinem anderen großen Nachrichtenbüro.“

Am 17. Oktober meldete die Telegraphen-Union aus Halle: „Auf einer anhaltinischen Grube, deren Name bisher noch nicht feststeht, soll es zu einem Zwischenfall gekommen sein. Dort seien 60 Arbeitswillige durch ein Kommando aus der Grube geschottet und verprügelt worden.“

Dieser freierundenen Nachricht sah man die Tendenz mache von weitem an: der Terrorakt war beschrieben, nur mußte man noch nicht, wo man ihn stattfinden lassen sollte. Die Redaktion des „Vorwärts“ teilte der Streikleitung diese Falschmeldung mit und erhielt darauf aus Halle die folgende Mitteilung:

„Die von der Telegraphen-Union verbreitete Meldung, daß es zu blutigen Schlägereien in Anhalt“ gekommen sei, ist rezele Erfindung. Gerade im Anhaltinischen, wo die Arbeiter restlos im Streik stehen, wird der Zustand mit vorbildlicher Disziplin durchgeführt.“

Die Meldung der Telegraphen-Union war falsch, und unsere Meldung war richtig. Aber die Telegraphen-Union schickt uns eine „Berichtigung“, wobei sie den § 11 des Presse-gesezes mißbraucht. In dieser Berichtigung heißt es, es sei unwar, daß die Telegraphen-Union eine Meldung verbreitet habe, daß es während des Streiks zu blutigen Schlägereien in Anhalt gekommen sei, wahr sei vielmehr, daß sie die von uns oben wiedergegebene Meldung verbreitet habe. Ferner sei wahr, daß die Telegraphen-Union hinterher das energische Demenit der Streikleitung veröffentlicht habe. Das geschah in der Form, daß die Telegraphen-Union mitteilte, die Streikleitung behauptet (!), daß es sich lediglich um eine private Schlägerei zwischen zwei Arbeiter gehandelt habe.

Was wird also „berichtigt“? Daß wir die Falschmeldung der Telegraphen-Union bei der Entlarvung nicht im vollen Wortlaut wiedergegeben haben?

Wir haben nichts anderes erwartet, als daß die Telegraphen-Union, die zum Eugenberg-Konzern gehört, die Nachrichtenpolitik der Unternehmer zu unterstützen würde. Mit Falschmeldungen sollte die Bemüherung in Bewegung versetzt, die Polizei auf die Streikenden gesetzt werden. Der Eigenfeldzug der Unternehmer ist kläglich zusammengebrochen.

Daß aber ein Nachrichtenbüro, das tendenziöse Falschmeldungen zum Zwecke der Stimmungsmache in die Welt setzt, nachträglich die Stirn besetzt, durch eine „Berichtigung“ unter Anrufung des Paragraphen 11 des Presse-gesezes seine längst als Falschmeldungen festgestellten Mitteilungen zu beschönigen — das hatten wir selbst von der Eugenbergschen Telegraphen-Union nicht erwartet. Aber es paßt in das Bild der Unternehmer-Nachrichtenpolitik.

Ein alter Kämpfer gestorben.

In München ist im Alter von 76 Jahren der langjährige Geschäftsführer des Verlages der „Münchener Post“, Louis Cohn, an den Folgen einer Rippenfell- und Lungenentzündung gestorben. Mit ihm geht abermals ein Stück Parteigeschichte dahin. Im Jahre 1852 in Halle geboren, kam er im Jahre 1892 auf Empfehlung Debelts nach München, um die Expedition und Leitung der „Münchener Post“ zu übernehmen. Bis zum Jahre 1918 hatte er diesen verantwortungsvollen Posten inne. Cohn war der letzte Überlebende aus der ersten Internationale.

Politische Verhaftungen in Kielce. In der kongresspolnischen Stadt Kielce sind einige höhere Magistratsbeamte verhaftet worden, weil sie die bekannte nationalistische Flug-schrift über die angebliche Ermordung des verschwindenden General Jagorcki durch Pilsudski ergebene Offiziere verbreitet haben. Die Verhaftungen haben in der Stadt großes Aufsehen hervorgerufen.

Ein netter Streich.

Humoreske von John Moore (Kunhardt).

Wie Mr. Charles Hurton, der in einem adybaren Hause eingeladen gewesen war, dazu gekommen ist, dem Diener seines Gastgebers eine Portion Prügel zu verabreichen?

Den Diener dürfen Sie um die Ursache nicht fragen, er hat die Ehre, die die der Prügelei voranging, nicht gesehen!

Und was den Künstler, in diesem Falle den Uebelthäter, betrifft, so gibt er die Tatsache zu und meint nur, daß er nicht dazu da sei, zu einem Speßhänger eingeladen zu werden, um ihn, dessen Angehörige und die übrigen Gäste zu unterhalten. Schließlich erklärte er auch noch, daß er sich nur gegen den Diener gewehrt habe, der ihn, allerdings auf Befehl seines Herrn, hinauswerfen wollte.

Vor dem Strafgericht, wo Mr. Charles Hurton als Angeklagter stand, erklärte sein Gastgeber, Mr. May, merkwürdigen Vorfalles folgendermaßen:

„Ich kenne diesen Künstler nicht, aber einer meiner Bekannten sagte mir, daß er sehr unterhaltend sei und eine Menge lustiger Dinge wisse, bei denen man sich vor Lachen bogen. Da sagte ich also zu meinen Bekannten:

„Ach, heute in acht Tagen, ist gerade der Geburtstag meiner Tochter. Da gebe ich eine Abendgesellschaft. Bringen Sie doch Ihren Freund mit. Sie werden mir damit ein großes Vergnügen bereiten.“

„Kann gut! Er verspricht es mir, und zwei Tage später telephoniert er mir. Die Sache ist abgemacht. Er wird kommen.“

Da waren wir alle sehr froh, meine Frau, meine Tochter und ich. Ich erzählte es auch allen meinen anderen Verwandten und Freunden und alle freuten sich sehr auf den Festabend und stellten sich an jenem Abend zeitig bei uns ein, um bei den zu erwartenden Produktionen einen guten Platz zu bekommen.

Gegen zehn Uhr kommt mein Freund mit seinem Künstler. Er erschien mir als ein sehr netter Herr. Ich drückte ihm die Hand und bekannte mich für sein Kommen. Ich sagte ihm, er möge mir folgen, wenn er hungrig und durstig sei.

Bei diesen Worten seiner Erzählung angekommen, wird Mr. May von Mr. Hurton unterbrochen, der fragte: „Glauben Sie wirklich, Herr Richter, daß man sich über diesen Künstler nicht ärgern mußte, der annahm, man käme mit hungrigem Magen zu ihm?“

Der Richter: „Lassen Sie den Herrn Kläger erst zu Ende erzählen, dann können Sie sprechen.“

Mr. May: „Meine Tochter setzte sich ans Klavier und spielte einige Stücke.“

Der Angeklagte: „Und wie spielte sie sie?“

Der Richter: „Aber seien Sie doch still, ich ermahne Sie zum letzten Male!“

Mr. May: „Als sie fertig war, sagte ich zu ihr: „Geh doch, mein Kind, und bitte den Herrn Künstler, uns etwas Leckeres vorzumachen!““

Sie geht wirklich auf ihn zu, er verbeugt sich nach ihren Worten höflich vor ihr und sie ruft händelnd aus: „Ja, ja, er will es tun, er will es tun! Alle sind freudig erregt und drängen sich an ihn heran.“

Mr. Hurton tritt vor und ich sage liebenswürdig zu ihm: „Wirklich nett von Ihnen, daß Sie uns etwas vormachen wollen!“ Er scheint zu überlegen und sagt endlich: „Eigentlich weiß ich nicht recht, was ...“

Endlich sagt er, daß er uns eine Szene vorspielen will, in der ein Herr ein Klavier auseinandernimmt, um einen Cent zu suchen, der in die Mechanik gefallen ist.“

Schon bei der bloßen Ankündigung dieser Szene plachten alle meine Gäste schier vor Lachen. Meine Tochter schickte in die Hände und rief frohlich: „Ach, das wird komisch sein!“

„Nun gut, er beginnt, und wir alle sehen gespannt zu.“

Zuerst nimmt er die Karten vom Klavier und schickt sie aus. Dann stellt er die Leuchte auf die Erde. Dann nimmt er den Deckel des Klaviers ab und legt ihn neben die Leuchte. Dann hebt er die große Vorderwand ab und legt sie gleichfalls zu Boden. Dann steht er prüfend in die Mechanik hinein und sagt: „Ich kann den Cent absolut nicht sehen!“

Man wälzt sich vor Lachen.

Dann zerlegt er die Mechanik, legt die Stücke einzeln auf den Boden, untersucht jedes angestrengt und sagt wieder: „Ich kann ihn nicht finden!“ Dann beginnt er, die Tasten loszulösen und legt eine nach der anderen zu den übrigen Sachen auf den Boden, wobei er wiederholt: „Sonderbar! Ich glaube doch, daß mein Cent hineingefallen sei! Er ist aber nicht drinnen! Ich muß mich also getrennt haben!“

Während er das gesagt hat, legt er sich nieder und fragt, ob man jetzt nicht Entschuldigungen hernunreichen würde.

Meine Frau läßt ein Tablett von ihm herbeibringen und er ist fähig, das Tablett und trinkt Limonade dazu.

Als er fast alles ausgegessen hat, was auf der Schüssel war, winkt er den Diener, sie fortzunehmen, und da sage ich zu meinem Künstler: „Ich kann mir denken, daß erst jetzt das Komische kommen wird, nämlich, wie Sie das Klavier zusammensetzen werden.“

„Ach! Zusammensetzen, zusammensetzen! Das kann ich nicht!“ erwiderte er mir. „Dazu müssen Sie den Klaviermacher kommen lassen.“

Herr Richter, ich kann Ihnen die Mut aller dieser Leute gar nicht schildern, die jetzt tanzen wollten und nun kein Klavier hatten. Um so mehr, als sein Künstler gar nicht unterhaltend gewesen war. Schließlich habe ich ihm klipp und klar gesagt, daß er sicher nur in mein Haus gekommen sei, sich über uns lustig zu machen.“

Herr Richter, war der Angeklagte jetzt wieder ein, „ist es richtig und in Ordnung, einen Gast nur deswegen einzuladen, damit er die Gesellschaft unterhalten soll, und wenn ihm das nicht gelingt, ihn hinauswerfen zu lassen?“

Das ist das nette Salontunstitut Mr. Hurtons gewesen, das mit fünfzigjährigen Geistes hat und um besserwerden sich der Künstler vor dem Gericht zu veranworten hatte.

Die erste Morgenfeier.

Für die erste Morgenfeier der neuen Spielzeit, die gestern im Stadttheater stattfand, hatte die Intendanz Irma Struna (Wien) verpflichtet. Es ist das Schicksal fast aller Matineen in Danzig, daß sie äußerst schwach besucht sind. Auch gestern hatte sich nur eine recht kleine Gemeinde eingefunden, ein Umhand, der sicherlich wenig dazu angetan war, die Freude der Künstlerin an ihrer Arbeit zu fördern. Irma Struna hatte sich keine leichte Aufgabe gestellt, sie sprach Verse aus „Gutten letzte Tage“ von Conrad Ferdinand Meyer, für deren Klangvolle und farbenprächtige Sprache ihre dunkle, resonanzreiche Stimme geradezu prädestiniert ist. Leider vermischte man aber eine deutliche Aussprache, so daß die letzten Silben der Worte in dumpfen Tönen verklungen und unverständlich blieben. Außerdem neigte die Vortragende bei der Wiedergabe der Landschaftsmalereien und Naturstimmungen, die gerade die wunderbare poetische Kraft des Werkes ausmachen, zu einer Monotonie, die sich allzu sehr an den Rhythmus des Verses klammert. Ihre stärksten Momente hatte die Künstlerin in den Monologen des Helden und in der Darstellung kleiner Episoden. So gelang ihr am besten „Homo sum“ und vor allem „Der III“, bei dessen rührender Jungtätigkeit im Gespräch zwischen Vater und Sohn sie die Hörer zu fesseln vermochte. Im ganzen hob sich die Leistung aber keineswegs über den Durchschnitt hinaus. Sicherlich hätte die Intendanz einen glücklicheren Anstalt für die diesjährige Saison wählen können. — Der Beifall war trotz allem herzlich.

Danziger Streichquartett.

Zum gestrigen Sonntag hatte das Danziger Streichquartett zur I. Kammermusik-Matine im Saal des Danziger Hofes eingeladen. Daß dieser Saal gerade für kammermusikalische Darbietungen besonders geeignet ist, bedarf eigentlich keiner Erwähnung mehr. Man muß es nur immer wieder beobachten, daß er so selten diesem seinem eigentlichen Zweck zugeführt wird. Leider war die Veranstaltung nur schwach besucht, so daß der gewöhnlich nicht große Saal ansehnliche Lücken in den Reihen der Besucher aufwies. Der mangelhafte Besuch dürfte allein auf die ungewöhnliche Zeit — vormittags 11½ Uhr — zurückzuführen sein, ein Umstand, der also selbst dem bekanntesten und beliebtesten Streichquartett verhängnisvoll wurde.

Als erstes stand das Streichquartett von Brahms in B-Dur op. 67 auf dem Programm. Bei allen hellen Farben doch deutliche Gedämpftheit. Zu dem gediegenen Können der Spieler (Henry und Lotte Brins, Alfred Scholz und Karl Groch) kommt das fein abgewogene Zusammenpiel. Besonders der vierte Satz geriet frisch. — Sodann folgte das Klavierquintett von Dvorak in A-Dur op. 81. Den Klavierpart führte Otto

Die österreichische Sozialdemokratie zur Koalition.

Eine Debatte auf dem österreichischen Parteitag.

Am Sonnabend begann im Wiener Arbeiterheim der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Österreichs. In seiner Eröffnungsrede erklärte Bürgermeister Seib, auf dem Parteitag würde ein Streit der Meinungen entzündet, aber wer auf Uneinigkeit und Spaltung hoffe, dürfte schwer enttäuscht werden. „Wir werden“ — so schloß Seib — „eine Partei mit innerer Einheit und Tatkraft.“

Der Vormittag war ausgefüllt mit Begrüßungsreden der auswärtigen Gäste, unter denen sich für die deutsche Sozialdemokratie Adolf Braun befand. Anschließend folgten die Referate von Bauer und Renner über die politische Lage, die auch den Nachmittag ausfüllten. Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen stand die Frage der Koalition.

Dr. Bauer erklärte, daß die Sozialdemokraten, die von einer Koalition sprechen, das offenbar in übergroßer Angsthaftigkeit um die Partei tun. Aber, die uns diesen Rat geben — so fuhr Bauer fort — können sich nicht darüber täuschen, welche fürchterliche Opfer sie den heiligsten Gefühlen der österreichischen Arbeiterschaft zumuten, gerade jetzt, nach dem blutigen Gemetzel vom 15. Juli, nach dem die Mörder befohlen wurden, mit einem Bürgerium und zusammenzuschleppen, das den Mördern applaudiert hat. Das Bürgerium ist jetzt in höchstem Selbstbewußtsein. Der Bundeskanzler hat jeden Gedanken zur Koalition schroff abgewiesen. Das beweist zwar nicht, daß Dr. Seipel doch einmal eine Koalition nicht ablehnen müßte, aber es beweist, wie sich jetzt die Christlichsozialen verhalten würden, wenn am Beratungstisch über ein Koalitionsprogramm gesprochen werden würde. Eine Koalition wäre jetzt nicht eine Koalition gleichlicher Parteien. Wie wir daran denken, müssen wir erst durch Kampf so stark werden, daß die Koalition für uns keine Gefahr bedeutet. Vor allem müssen wir auf das Land hinausgehen und den Bauern sagen, daß wir nicht gegen sie,

sondern mit ihnen gegen das Kapital kämpfen wollen, und nicht eine Koalition mit den Führern der Bauern, sondern einen Zusammenschluß mit allen wertvollen Menschen gegen das Kapital erstreben.

Der zweite Redner, Dr. Renner, gab einleitend ebenfalls der Aufkündigung Ausdruck, daß kein Mensch auch nur an eine Spaltung denke, sondern im Streite der Meinungen volle Disziplin gehalten würde. „Wenn heute“, so fuhr er fort, „viele noch die Koalition verurteilen, so sind das Nachwehen aus alten Zeiten. Eine Koalition muß nicht das Proletariat hemmen, sie muß aber ein Versuch sein, die Reaktion zu binden, daß sie uns nicht in den Abgrund reißt. Ich habe nicht an Seipel die Frage gestellt, ob er sich mit uns koalieren will. Ich habe mich nicht an die Christlichsozialen gewandt. Ich weiß, daß sie alle an dem gegenwärtigen Zustand ein Interesse haben, aber wir wissen, daß hinter Seipel nicht eine einheitliche Bourgeoisie steht. Die ganze Bourgeoisie ist es nicht, die diesen häßlichen Kampf mit uns führen will. Wir haben ein Interesse, die Bourgeoisie nicht zu einer einheitlichen Masse mit uns zusammenzuschließen. Wir haben ein Recht, unsere Macht auszunutzen, um die Wirtschaft in Ordnung zu bringen. Wir wollen das Recht und wir wollen den Frieden. Wir haben nicht um eine Koalition gebittet. Aber lassen sie die anderen schuldig werden und überlassen sie ihnen die geschichtliche Verantwortung.“

Am Sonntag wurde in die Debatte eingetreten.

Im Verlaufe dieser Aussprache wurde das für und wider einer Beteiligung an der Regierung eingehend erörtert. Die Mehrzahl der Redner äußerte sich dahin, daß das Problem einer Koalition mit den bürgerlichen Parteien augenblicklich nicht aktuell ist. Die Debatte wird am Montagmittag fortgesetzt. Am Vormittag statteten die Delegierten den Gründern der Opfer der Julifassungen einen Besuch ab.

Die Sozialisten gehen diesem Kampf mit größter Zuversicht entgegen. Alle Anstalten zu seiner Vorbereitung werden schon jetzt getroffen. Sie werden auch dafür sorgen, daß der Wahlkampf wirklich um die angeführten großen Fragen, bei denen es sich um wichtigste Volksinteressen handelt, ausgetragen wird, und nicht etwa um einen Streit um nebensächliche Dinge, wie sie die bürgerlichen Parteien vielfach in den Vordergrund schieben möchten.

Gräulichkeiten der litauischen Soldateska.

Der litauische sozialdemokratische Abgeordnete Poplawski schildert in einem Warschauer Blatt die grauenhafte Verbrechen des Todesurteils an acht litauischen Beurteilten in Lauenroge. Demnach wurden die Leute von litauischen Soldaten auf eine Wiese geführt, wo ihnen erklärt wurde, sie seien frei und könnten in den umweit gelegenen Wald fliehen. Raum hatten sie jedoch zu laufen begonnen, als eine hinter Sträuchern verborgene Soldatenskompanie mehrere Salven auf sie abgab. Die acht Männer stürzten zu Tode getroffen zu Boden. Dieser Vorgang spielte sich in Anwesenheit zahlreicher Publikum ab. Darunter befanden sich auch Angehörige der Ermordeten.

Ein neuer Zeitungsüberfall in Kattowitz. Durch Eingreifen der Polizei konnte eine fürchterliche Katastrophe noch gerade verhindert werden. Gerade, als mit 12 Kilogramm Ammonit ein Überfall auf die Kattowitzer Zeitung „Korant“, „Polonia“, ausgeführt werden sollte, konnte der Attentäter gefaßt werden. Wäre dieses Attentat zur Ausführung gekommen, so hätte es eine fürchterliche Explosionskatastrophe gegeben.

Weitere antisemitische Ausschreitungen in Budapest. Die antisemitische Studentenbewegung an der Universität Debreczin dauert trotz energischer Verfügungen des Rektors an. Obwohl die Führer der Studentenschaft ein schriftliches Versprechen gegeben hatten, daß die Ordnung nicht gestört werden würde, wurde den jüdischen Studenten der Weg zu den Vorlesungssälen versperrt.

voraus ging Mozarts „Kleine Nachtmusik“, die für diesen Vormittag schuldbastler Einkehr fast ein wenig zu spielerisch wirkte, im übrigen aber von Frau Dr. Froscher und den Herren Schön, Ferlan, Ritter (Mitglieder des collegium musicum der Technischen Hochschule) mit großer Hingabe und recht anständig dargebracht wurde. Mit je einem Liede am Anfang und am Schluß schloß Bernhard Vier mit seinem Buchdruckerorganetum den Rahmen der Vollendung um das Ganze. Selten tönen die viel- und hier wohlgesungenen Worte vom „Schubgeiß alles Schönen“, die dem bekannten Priesterchor aus Mozarts „Häufelblüt“ unterlegt sind, beziehungsreicher zur Stunde, der sie geweiht werden, als je fern. Und auch der Ausklang mit Englers zukunftsstrahlendem „Wann wir schreiten Seit' an Seit“, von Vier mit ansehnlicher Tempobeschleunigung gebracht, reichte sich wie ein acrobatisches naturnotwendiger Abschluß einer Flug aufgebauten Steigerung an.

Alles in allem ein schöner Vormittag der Ausspannung im wüsten Taumel des Wahlkampfes, dem besonders aus den Kreisen anderer Gewerkschaften mehr Zuspruch zu wünschen gewesen wäre.

Maximilian Harden †.

Wie die Berliner „Montagspost“ aus Montana-Vermont (Schweiz) meldet, ist Maximilian Harden Sonntag nach schwerer Krankheit gestorben. Die Ursache des plötzlichen Todes ist nach einer Meldung der Schweizerischen Telegraphenagentur auf einen Anfall von Bronchitis zurückzuführen.

Der bekannte Schriftsteller, der ursprünglich Witkowski hieß, ist am 20. Oktober 1861 zu Berlin geboren. Seine ersten Aufsätze erschienen in der Zeitschrift „Die Zukunft“. Nach dem Sturze Bismarcks lebte er sich für diesen ein und befehdtete Cavrioli. Auch gegen Sudermann foht er Kämpfe aus, sodann gegen die „Socanaille“ Wilhelms II., besonders gegen Eulenburg. Nach dem Kriege ging Harden ins parisißische Lager.

Friedrich-List-Fest in Leipzig. Die Friedrich-List-Gedenkfeier in Leipzig erreichten ihren Höhepunkt mit der Sonntag nachmittag vullagener Weiße des Friedrich-List-Denkmal, das in der Nähe des Bahnhofs Ausstellung gefunden hat.

Sajenclever in Paris verunglückt. Der Dichter Walter Sajenclever wurde, nach einer Meldung der „Voh. Zig.“, in Paris in der Nähe des Bahnhofs Montparnass beim Ueber-schreiten der Straße von einer Autostraße überfahren. Er erlitt einen Unterschenkelbruch.

Danziger Nachrichten

Vor einem Streik im Hafen

Der hartleibige Hafenbetriebsverein.

In einer kurz besuchten Versammlung der Hafenarbeiter in Neufahrwasser erstatteten die Gewerkschaftsvertreter einen Bericht über den Stand der Lohnbewegung. Der Schiedspruch, der am 22. Juli gefaßt wurde, hielt die seit Oktober 1925 unverändert gebliebenen Löhne für angemessen. Dieser Schiedspruch wurde von den Hafenarbeitern abgelehnt und beschlossen, die Bewegung zu einem anderen Zeitpunkt erneut fortzuführen.

Nachdem in den deutschen Ost- und Nordseehäfen eine Lohnsteigerung von 60 Goldpfennige = 72 Guldenpfennige erfolgt war, wurden beim Hafenbetriebsverein auf Grund der seiner Zeit eingereichten Lohnforderung erneute Verhandlungen nachgesucht, welche dieser rundweg ablehnte.

Die Arbeitgeber sind von den Gewerkschaften auf dem Ernst der Situation hingewiesen. Auch dem Schlichtungsausschuß ist erneut von dem Stand der Dinge Kenntnis gegeben.

Alle Wege der friedlichen Verständigung sind nunmehr erschöpft.

und die Versammlung müsse entscheiden, welche Schritte weiter zu unternehmen seien.

In der darauffolgenden sachlich geführten Aussprache wurde von den einzelnen Rednern darauf hingewiesen, daß die Gewerkschaften sich nicht so langsam dem Hafenbetriebsverein gegenüber verhalten sollten, sondern schon beizulegen die Vorbereitungen für einen Streik hätten treffen müssen. Nachdem nun alle Mittel erschöpft seien, um eine Erhöhung der Löhne durchzusetzen, bliebe kein anderer Weg übrig, als zum Mittel, zum Streik zu greifen.

Alle Berufe hätten Lohnzulage bekommen und auch die Hafenarbeiter spürten täglich die zunehmende Teuerung wichtiger, im Arbeiterhaushalt notwendiger Bedarfsartikel. Es wurde beschlossen, die Gewerkschaften zu beauftragen, alle Vorbereitungen für eine Arbeitseinstellung zu treffen.

Wenn in absehbarer Zeit das Danziger Wirtschaftleben erneut größeren Erschütterungen infolge eines Streiks am Hafen ausgesetzt ist, so müssen diejenigen Kreise die Verantwortung übernehmen, die da glauben, den Hafenarbeiter bei seiner schweren und gefährlichen Arbeit, die noch dazu durch größere Feierschichten unterbrochen wird, mit einem ungenügenden Lohn abspelsen zu können.

Der Sprung in den Tod.

Frettob am Bräuner See.

Sonnabend, gegen 47 Uhr abends, bemerkte der Strandwärtler N. auf einer Bank auf der Spitze des Bräuner Seesteges einen Damenmantel, Hut, Schirm, Handtasche usw., und zwei verschlossene Briefe, die an Personen in Jopbot adressiert waren. Auf der Rückseite eines Briefes, waren zum Schluß noch wenige Abschiedsworte geschrieben. Der Hund des einen Briefempfängers bewachte die Kleider.

Die herbeigeholte Kriminalpolizei stellte fest, daß die Kleidungsstücke der 25 Jahre alten Hildegard Libdenz aus Jopbot gehören. Sie hat wahrscheinlich den Tod in der See gesucht. Nach dem Abschiedsbrief ist die Verzweiflungstat in der Auflösung eines Liebesverhältnisses zu suchen. Bisher ist die Leiche noch nicht gefunden.

Um die Verladung von Superphosphat.

Ein Fehlurteil.

Das Verladen von Superphosphat ist gewiß nicht die angenehmste Beschäftigung im Hafen. Aber die große Arbeitslosigkeit im Hafen zwingt die Hafenarbeiter, auch diese Verdienstmöglichkeit nicht entgehen zu lassen, obwohl die Verladung von Superphosphat gesundheitsschädlich ist.

Trotz dieser gesundheitlichen Schäden hatte eine Firma ihre Arbeiter bei diesen Löhnschwarzarbeiten 16 Stunden an einem Tage beschäftigt. Wegen Ueberschreitung des Achtstundentages — gegen Sünden auf diesem Gebiete wird jetzt im Hafen energisch vorgegangen — hatte sich deshalb der Vorarbeiter vor dem Einzelrichter zu verantworten. Dem wurde jedoch erzählt, daß sich für diese Arbeit nicht genügend Arbeiter zu dem festgesetzten Lohn fanden und deshalb die Arbeitszeit von 16 Stunden unumvermeidlich sei. Der Richter fiel auf diese Ausrede rein und sprach den Angeklagten frei.

Im Interesse der Hafenarbeiter sei jedoch darauf hingewiesen, daß sich auch für Löhnen von Superphosphat genügend Arbeiter zur Verfügung stellen, so daß auch hier der Achtstundentag durchgeführt werden kann und muß. Das Arbeitsamt wird unsere Feststellung bestätigen müssen.

Unser Wetterbericht.

Vorherlage für morgen: Zunehmend bewölkt und stichweise Regenfälle. Vielfach Frühnebel, schwache, umlaufende Winde und kühl.

Der Tod auf den Sänen. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den bei Guteberberge aufgefundenen Toten als den Schmiedegesellen Johannes B. Dhra, Südstraße 7, zu identifizieren. Er hat sich infolge von Schwermut das Leben genommen.

Zur Bekämpfung des Alkoholschmuggels in der Ostsee ist bekanntlich von den Ostseestaaten ein Abkommen geschlossen worden, das den Alkoholschmuggel erschweren soll. Danzig ist diesem Abkommen beigetreten, wodurch der Spritischmuggel vom Danziger Hafen aus erheblich gefährlicher geworden ist, da die Vertragsstaaten sich gegenseitig gewisse Rechte bei der Verfolgung der Alkoholschmuggler vorbehalten haben. — Doch die Danziger Spritischmuggler haben sich zu helfen gewußt, und die Flagge ihres Fahrzeuges geändert. Ehemalige Danziger Spritischmuggelschiffe stehen jetzt z. B. unter türkischer Flagge und fallen so nicht mehr unter das Abkommen, das ihrem dunklen Handwerk den Garaus machen sollte. Es geht nichts über Schmugglertricks!

Auf dem Seege-Lor-Bahnhof verunglückte der 60 Jahre alte Arbeiter Joseph G. o. k. e., Schellmühlener Weg 19. Beim Verladen von Eisen fiel dem G. ein Eisenträger auf die Füße, was einen komplizierten Bruch des linken und Quetschungen des rechten Fußes zur Folge hatte.

Von der Technischen Hochschule. Professor Dr. Hemming wird seine Vorlesungen über Psychologie am Dienstag, dem 1. November, um 5 Uhr; über Psychotechnik am Dienstag, dem 1. Nov., um 6 Uhr, und über Philosophie der Gegenwart am Freitag, dem 4. November, um 6 Uhr, aufnehmen.

Mit dem Rade gekürzt ist am Sonnabendnachmittag der Postkassierer Otto Wicht, wohnhaft Herriedenweg. W. fuhr mit dem Rade durch die Große Molbe, kam zu Fall und erlitt einen schweren Schädelbruch.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Finken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Die belgische Heeresreform.

Der sozialistische Generalrat beriet am Mittwoch über die politische Lage. Vandervelde hielt ein großangelegtes Referat, das in den Vorläufer des von ihm schon früher entwickelten Aktionsprogramms ausmündete. Dieses sieht vor: Sechsmonatlige Militärdienstzeit, Verabschiedung des Wächterschutzes und obbligatorische Sozialversicherung. Das Programm sowie die Ausführungen Vanderveldes wurden einstimmig gutgeheißen. Es wurde gleichzeitig beschlossen, sofort im ganzen Lande eine energische Propaganda zugunsten dieser Forderungen und vor allem für die sechsmonatlige Dienstzeit einzuleiten.

Das Referat Vanderveldes ist nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Die Auffassung der maßgebenden belgischen Sozialisten über die innerpolitische Lage läßt sich etwa folgendermaßen kennzeichnen: Die Frage der Wehrreform rückt unvermeidlich in den Mittelpunkt der Regierungs-politik. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß sich die drei Regierungsparteien über eine bestimmte Form werden einigen können. Jede von ihnen macht andere Vorschläge. Die Militärbehörden wollen ihre eigene Auffassung zur Geltung bringen; auch der König will hinter den Kulissen ein Wort mitreden. Wie es scheint interessiert man sich in Frankreich ebenfalls recht stark für die belgische Militärreform. Die sozialistische Partei besteht trotz alledem auf der sechsmonatligen Dienstzeit.

Die Krise erscheint beinahe unvermeidlich, wenn sie auch vielleicht nicht sofort ausbrechen wird. Eine neue Regierung zu bilden, wird bei den parlamentarischen Mehrheitsverhältnissen fast unmöglich sein. An eine Wiederholung der christlich-demokratisch-sozialistischen Koalition ist nicht zu denken. Eine Reichsregierung von konservativen Katholiken und Liberalen hätte keine Mehrheit. Es bliebe so nur die Möglichkeit eines Bürgerblocks gegen die Sozialisten. Aber diesen Gefallen werden die bürgerlichen Parteien ein Jahr vor den Waffen den Sozialisten schwerlich tun. Unter diesen Umständen bleibt als einzige Lösung fast nur die Neuwahl, die vielleicht im Januar oder spätestens im April oder Mai nächsten Jahres stattfinden würde.

Selberg aus. Das bewegte, nationalen Charakter tragende Werk des Eschen bildete eine angenehme Ergänzung des ersten Teiles des Programms. Die Zuhörer dankten herzlich.

Ein vergessener Freund des Arbeiters.

Morgenfeier der Büchergilde Gutenberg.

In der Aula der Petruschule veranstaltete gestern der Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker eine Morgenfeier, die der Werbung für die bekannte, aber noch lange nicht genug bekannte „Büchergilde Gutenberg“ dienen sollte. Das Programm war in Form und Gestalt musterhaft. Man ist in Danzig immer erfreut, so etwas von einer proletarischen Veranstaltung konstatieren zu können. Gerade solche sind bei uns wie Losen in der Wüste.

Den Höhepunkt des Vormittags bildete der Vortrag des Gen. Willibald Dmankowski. Unter dem Thema „Ein vergessener Freund des Arbeiters“ laute er in nachdrücklichster Eindringlichkeit Wahres und Warnendes über das gegenwärtige Verhältnis — oder besser Mißverhältnis — des arbeitenden Menschen zum Buch. Seit wenigen Generationen überhaupt erst in Beziehungen zum guten Buch gelangt, sei der Arbeiter im Begriff, sich unter dem Einfluß des Sportes wieder die mühsam erworbene Geistesfreiheit zu verschmerzen. Besonders die Jugend, früher der Schilbträger geklärt Zeitideale und daher Befruchteterin auch des Kampfes im gesellschaftlichen Aufstieg der Arbeiterklasse, habe sich ausschließlich dem Sport zugewandt. Hier nur sehe sie die großen Vorbilder, für die sie sich begeistert. Die Verbindung mit dem Buche halte nur noch das mittlere Alter aufrecht. An der Hand von Bibliotheks-Statistiken aus großen deutschen Industriebezirken, die der Redner zu einer aufschlußreichen und sachkundigen Charakteristik der Seele des Arbeiters ausbaute, ergab sich ein betrübliches Bild geistiger Verkümmung. Der Vortrag klara aus in die Mahnung, dem Arbeiter seine Geistesfreiheit nicht nur zu retten, sondern auch auszubauen, und zu diesem Zweck besonders jene Büchergemeinschaften der Werkstätten zu unterstützen, die dem Arbeiter bei seinem Suchen auf unbekanntem Boden Plan und Ziel vermitteln wollen. Besonders die „Büchergilde Gutenberg“ erschien dem Redner, infolge ihres Strebens, wertvollen geistigen Gehalt in eine schöne buchfunktliche Fassung zu fügen — und das zu einem Preise, der dem Viererjahrswerte einer täglich gerauchten Durchschnittsgarrette entspricht — ganz besonders geeignet, habendrehend zu wirken.

Dem Vortrag folgte als glücklich angepaßte Ergänzung eine Vorlesung aus Max Barthels „Spiel mit der Puppe“, ebenfalls als Gildenbuch erschienen, die Gewerkschafter Karl Köpfer in luger Pointierung vermittelte. Dem Vortrag

Ungefestelten-Kundgebung!

Dienstag, 1. November, abends 7 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schlösschenhaus

Der Kampf um die wirtschaftliche Macht

Redner: Reichstagsabgeordneter Dr. Paul Herß-Berlin, Volkstagsabgeordnete Gehl, Dr. Kamnitzer, G. Leu

Die Frage der Eisenverbindungen.

Zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten erfolgt. Im bürgerlichen Lager gescheitert.

Angesichts der ungeheuren Zersplitterung im bürgerlichen Lager trug man sich dort mit dem Gedanken, eine Eisenverbindung zwischen allen bürgerlichen Parteien herbeizuführen, damit keine einzige Rechtsstimme bei Verteilung der Mandate den bürgerlichen Parteien verlorengehe. Angesichts dieser Bestrebungen hielt es die Sozialdemokratie für notwendig, den Kommunisten eine Eisenverbindung anzutragen, um alle Linksstimmen nutzbar zu machen. Diese Eisenverbindung ist zustande gekommen.

Dagegen hat man sich im bürgerlichen Lager über eine solche Verbindung nicht einigen können. Die deutschnationalen waren wieder einmal sehr hochbeinig und setzten sich gegenüber den Liberalen aufs hohe Pferd. Sie machten eine Eisenverbindung mit den Liberalen davon abhängig, daß diese und die andern bürgerlichen Parteigruppen vorher die Erklärung abgeben sollten, daß sie später nur mit den Deutschnationalen eine Regierungskoalition bilden würden. In solcher vorzeitigen Erklärung wollten sich die Liberalen angesichts des völlig ungewissen Ausgangs der Wahl nicht hergeben und infolgedessen haben sich diese Verhandlungen zerschlagen.

Eine Eisenverbindung bedeutet natürlich in keiner Weise irgendwelche Koalitionsvereinbarungen oder irgendwelche Kampfesgemeinschaft. Das ist auch der Sozialdemokratie angefangen des vordringlichsten Benehmens der Kommunisten nicht möglich. Der Wahlkampf wird natürlich von jeder Partei getrennt geführt und jede Partei sammelt auch am 13. November ihre Wähler für ihre eigenen Kandidaten. Die Eisenverbindung verhindert nur, daß evtl. durch einige hundert Rechtsstimmen der Linksparteien dem Rechtsblock ein Mandat zufällt.

Nach Mitteilungen des Wahlleiters haben folgende Parteien die Verbindung ihrer Listen erklärt:

- Deutschnationale Volkspartei und Verfassung und Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft, Unterverbindung DNVB und Verfassung.
- Nationalliberale Bürgerpartei und Danziger Hausbesitzer-Partei.
- Mieter- und Gläubigerpartei und Allgemeine Rentner-Partei.
- Sozialdemokratische Partei und Kommunistische Partei.
- Deutschliberale Partei und Partei der Fischer und verwandten Berufe.
- Danziger Wirtschaftsblock und Wirtschaftskräfte und Hypothekenschuldnerpartei.

Eine Parade des Zentrums.

Das Zentrum, die Partei der konsequenten katholischen Kirchenbesucher jeglichen Standes und Geschlechts, trat gestern zum ersten Male in diesem Wahlkampf mit einer Versammlung im Schlösschenhaus an die Öffentlichkeit. Nach behäbtem Muster, das zunächst von den Kommunisten mit Erfolg ausprobiert wurde, hatte man verkündet, daß zwei auswärtige Redner, und zwar der frühere Reichsjustizminister Bell und der Reichstaatsabgeordnete Hofmann-Ludwigshafen, sprechen würden. Beide Redner aber waren „verhindert“ und so schickte dafür der Reichstagsabgeordnete Schönborn eine halbe Stunde lang über seine Danziger Einbrücke, nach ihm sprach Senator Fuchs. Den Katholizismus würde man sich nie rauben lassen. Dieses Thema wurde von allen Seiten mit allen alten Schlagworten behandelt. Daß Danzig keinen katholischen Staatsrat und nur einen katholischen Oberregierungsrat habe, der aber kein Amt halb verlassen werde, waren so die Hauptfragen des Redners.

Die Frage der Eisenverbindung zwischen den bürgerlichen Parteien streifend, erklärte er, daß für das Zentrum keine innere und äußere Notwendigkeit für einen solchen Schritt vorläge. Alle Parteien, ob sie nun deutschnational oder deutschliberal heißen, wären Gegner des Zentrums. Besonders scharfe Worte fand er hierbei gegen die Deutschliberalen, die in kultureller Beziehung ebenso zu bekämpfen seien, wie die Sozialdemokraten. Aber auch die Deutschnationalen bedachte er mit manchem lieben Wort. Nachdem die üblichen Gemeinplätze abgegrast waren, ging man nach zweistündiger Versammlungsdauer genau so nach Hause, wie man gekommen war.

Der Warschauer Sowjetbotschafter in Danzig.

Anlässlich des Besuchs des russischen Gesandten in Warschau, Herrn Bogomolow, erfahren wir, daß jetzt zwischen Polen und Sowjetrußland in aller nächster Zeit Verhandlungen über den Transitverkehr durch Polen aus Rußland beginnen solle. Bei dieser Gelegenheit dürfte auch der Verkehr zwischen Sowjetrußland und Danzig auf der Grundlage der ungebrochenen Tarife zur Sprache kommen. Der Besuch des Warschauer Sowjetbotschafters in Danzig dürfte damit in Zusammenhang gebracht werden können. Bogomolow hat in Danzig nicht nur dem Präsidenten des Senats einen Besuch abgestattet, sondern auch mit Wirtschaftskreisen eingehend Fühlung genommen.

Erhöhung der Verdienstgrenze in der Krankenkasse.

Der Senat veröffentlicht im Geseßblatt für die Freie Stadt Danzig eine Verordnung über die Verdienst- und Einkommensgrenze in der Krankenkassenversicherung. Dadurch wird die für die Versicherungspflicht der Betriebsbeamten, Angestellten usw. maßgebende Verdienstgrenze auf 4500 Gulden erhöht.

Die „Eugenotten“ im Stadttheater. Dienstag, den 1. November, gelangt Meyerbeers große Oper „Die Eugenotten“ nach vierjähriger Pause unter der künstlerischen Leitung von Dr. Walthar Bolbach und der musikalischen Leitung von Operndirektor Kun in dieser Spielzeit erstmalig zur Aufführung. Frau Lydia Wintner-Neemann singt die „Valentine“, Frau Elsa Koch, die neue Koloratursängerin tritt zum

ersten Male in der Partie der „Moulin“ auf, Herr Franz Graf Hohmann singt den „Raoul“ als Gast. In den übrigen Partien sind beschäftigt die Damen Walz, Janßen, Küster, die Herren Bitterauf, Dr. Lorenz, Heiliger, Müllgen, Albert und Sacher. Die neuen Bühnenbilder wurden unter Leitung von Herrn Eugen Mann in eigener Werkstatt angefertigt.

Brieskorn auf Wählerfische.

Ein neuer Mißerfolg in Danzig.

Herr Brieskorn, von dem man ja schon weiß, daß ihn die unter politischen Kindern grassierende Diktaturepidemie nicht verschont hat, berief zu gestern vormittag eine Versammlung ins Schlösschenhaus ein. Eingeladen waren Industrie, Handel, Gewerbe, Landwirtschaft, Handwerk, freie Berufe, Angestellte und Arbeiter, also die gesamte Bevölkerung Danzigs. Erschienen waren außer den sechs aufgestellten Kandidaten (Brieskorn, Dorschfeldt, Blech, Krügel usw.) seiner „Partei“, die Verwandtschaft dieser Leute und einige Neugierige, die sich gern einmal dieses Danziger „Kabarett der Komiker“ ansehen wollten.

Mit dem Glockenschlag 11½ Uhr betrat Brieskorn die Rednertribüne, entfaltete umständlich ein großes Stück Papier und verlas dann ein sehr niedlich gemachtes „Manifest des Danziger Wirtschaftsblocks“ und der mit diesem verbundenen Wirtschaftskräfte der drei Landkreise. „Bürger Danzig!“, sagte er, indem er die Rede „Bürger von Paris!“ der Führer der großen französischen Revolution ins Brieskornsche überlegte, „lacht euch diesmal nicht durch Phrasen täuschen.“ Es ist sicher, daß dieser Appell nicht ungehört erschallen wird. Denn es wird keinen vernünftigen Menschen geben, der für die musikalisch gefärbten, phrasenhaften „Programmpunkte“, „Schaffung einer Staatsautorität mit diktatorischen Vollmachten“ stimmen wird.

Brieskorn hat zwar Recht, wenn er in seinem „Manifest“ sagt, „ungeheure Wählermassen fallen von den bisherigen Regierungsparteien ab“, aber er hat Unrecht, wenn er glaubt, diese Massen werden seine „Partei“ bilden. Es ist klar, daß die Schichten, die einsehen müßten, in den bürgerlichen Parteien weder eine materielle, noch ideale Interessenvertretung zu finden, ihre Stimmen der Partei geben werden, der sie schon lange gehören: der Sozialdemokratie. Das dürfte auch Herrn Brieskorn ungewollt zum Bewußtsein geführt worden sein. Denn als er nach zwanzig Minuten sein Sprüchlein heruntergelassen hatte und die Versammlung ohne Diskussion schloß, erhob sich ein brüllendes Geschrei. Damit ist das „Manifest“ und die „Partei“, Herr Brieskorn und seine fünfzehn Kandidaten gescheitert gewürdigt worden.

Der stürmische Sonnabend.

Wie im gesamten Gebiet der Nord- und Ostsee wüthete am Sonnabend auch in Danzig und in der Danziger Bucht starker Sturm. Aus Südwest wehte er schon am Nachmittag in der Windstärke 7-8 und steigerte sich gegen Abend auf Windstärke 11. In der Stadt wurden an freien Plätzen bereits am Nachmittage Bäume entwurzelt und ihrer Krone beraubt. Auch mehrere Dächer wurden beschädigt, besonders auf der Niederstadt. Ein besonderes Malheur passierte der Milchglasstraße auf einem Dach auf dem Kohlenmarkt, die seit einigen Tagen das Umfließen der Straßenpassanten dadurch bildete, daß dort oben von den Schandalen des Herrn Hofmeister und seinen ehemaligen Spießgesellen geplaudert wurde. Dieses Lästchen stürzte auf das Straßenpflaster hinab und zerfiel. Der Antifemitenbund war nicht stark genug, es zu schützen. Vielleicht sollten die Antifemiten auch gewarnt werden.

Im Hafen waren alle Warnungen an die Schiffe ergangen. Auf der Ostseite wurde das Sturmsignal gezogen, so daß alles rechtzeitig festgemacht hatte. An der Küste der Danziger Bucht sind dann auch nur unwesentliche Schäden eingetreten.

Kaltgestellt!

Fußbrücke aus dem Hypothekengläubigerverband aus geschlossen.

Der Hypothekengläubigerverband der Freien Stadt Danzig hielt am Donnerstag im großen Saal der Handwerkerhalle wieder eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, nachdem die vorhergegangene durch unzureichend bereitgestellte Unruhefächer unter Hausfriedensbruch gründlich gestört worden war und deshalb vorzeitig geschlossen werden mußte.

Die Versammlung hatte das bemerkenswerte Ergebnis, daß ohne jeden Widerspruch einstimmig der Ausschluss des Herrn Fußbrücke aus diesem erfolgte. Die Hauptgründe sind: Herr Fußbrücke hat die Gläubiger fortwährend verunglimpft. Er hat eigenmächtig gegen den ausgesprochenen Willen des Hypothekengläubigerverbandes für seine Person ein Wahlabkommen mit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei getroffen. Er redigiert weiter nach seinem Gutdünken unter fortwährenden Angriffen auf führende Gläubiger das Verbandsorgan, trotzdem der gesamte Vorstand der Gläubigerverbände seine weitere Schriftleitung abgelehnt hat. Herr Fußbrücke ist schließlich so weit gegangen, in der letzten Versammlung Herrn Remke tödlich zu bedrohen.

In der dem Beschluß folgenden Aussprache wurde von maßgebenden Führern der Bewegung festgestellt, daß das Zusammengehen mit Herrn Fußbrücke unter dem Namen „Anfemiten- und Volksrechtspartei“ auch der Stellungnahme der Vorstände der vereinigten Gläubigerverbände wie des Sparerbundes widerspricht. Da der Hypothekengläubigerverband zahlenmäßig um ein Mehrfaches an Mitgliedern die anderen Gläubigerverbände übertrifft, hat Herr Fußbrücke überhaupt nicht mehr das Recht, sich auf die vereinigten Gläubigerverbände zu berufen. Er hat außer wenigen persönlichen Bekannten keinerlei Gläubiger hinter sich. Die Gläubiger lehnen, wie in der Versammlung betont wurde, entschieden die Hofmeister-Fußbrückengruppe mit dem langen Namen ab.

Zwischen Himmel und Erde. Aus 20 Meter Höhe vom Dach gestürzt ist der Dachdecker Leo Krzeminski, wohnhaft Okwa, Peimstraße. Er war am Sonnabendvormittag mit dem Ausbessern eines schadhaft gewordenen Daches beschäftigt und stürzte dabei ab. Der Verunglückte fand Aufnahme im Städtischen Krankenhaus, wo ein komplizierter Armbruch festgestellt wurde.

Danziger Leid und Freud.

Von Ricardo

„Du, paß mal genau zu, hör' ma ganz genau... was ich dir zum ersten- und nicht zum zweitenmal zu sagen unterlassen möchte... eins sach' ich dir... ich will is nich zum letztenmal jesacht haben... Du kennst mir!... nichts wie inne Fress' ballern is das Zweite... So, ich pflich' mir nich fern viel was aufzuregen, aber wenn mir mal richtig der Boß packen tut, denn kenn ich mir nich wieder... denn jibis Reichen... denn bin ich nich zoff... Nee, nee, von weien Volkseid und Sachmesser is nich... Brauch ich nich... hier rich' man anne Faust... groß is se nich, das tut auch nich nötig... aber auf deine Pack' oder im Aug' dirft se passen tuen... und was de Hauptfach is... wo disse Faust hinklatschen tut... da wächst keine Butterblum mehr nich... So, nun meint ich doch alles gesacht zu haben was zu sagen war... Hast du mir verstanden?“

„Nee!“
„So, nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

„Nee!“
„Nee? Nee?... Na, das dirfte ja sehr interessant werden... So, du hast mir nich verstanden... So, sooo... Na schü... denn werd' ich dir noch ein letztes Wort ginnen... Mit einem Sterbenden, der wo bald im Sarge liegen dirfte, soll man milde umgehen... ein Schlag und du secht ins Hemde... der zweite is all Leidenschändung... Bei 'n dritten secht in Verwesung über... Verstecht mir nu?“

Danziger Standesamt vom 31. Oktober 1927.

Todesfälle: Möbelhändler Johannes Schumacher, 49 J. 10 M. — Witwe Maria Klatt geb. Kobeci, 78 J. 8 M. — Tochter des Arbeiters Paul Kandel, fast 1 Tag. — Taxator Wilhelm Bagarus, 66 J. 5 M.

Aus aller Welt.

Schwerer Kampf mit chinesischen Piraten.

Sechzig Tote und Verwundete.

Nach einer Meldung aus offizieller japanischer Quelle hat ein Kampf mit Piraten auf einem von Tschang Krom aufwärts fahrenden Dampfer sechzig Tote und Verwundete gefordert. Dreißig chinesische Piraten, die als Passagiere an Bord gekommen waren, überwältigten die Bedienungsmannschaft, warben die Vorräte und den sonstigen Besitz der Passagiere und der Besatzung und verließen das Schiff.

Schweres Straßenbahnunglück in Dresden.

Zwanzig Personen verletzt.

Nach der Post sprang Sonntag nachmittag in der Dresdener Vorstadt Plauze ein Anhänger der Straßenbahn aus dem Gleis, stürzte um und wurde vollständig zertrümmert. Zwanzig Personen mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Acht sind schwerer verletzt, einige andere, die nur Schnittwunden erlitten haben, werden voraussichtlich noch heute wieder entlassen.

Mit drei Kindern in den Tod.

Verweilungsstat einer Mutter.

In einer Siedlungskolonie bei Frankfurt am Main fand die Polizei die Frau des Eisenbahnarbeiters Dedert mit ihren beiden acht und eineinhalb Jahre alten Söhnen und ihrem dreijährigen Töchterchen am Boden liegend tot auf. Den Hausbewohnern war starker Gaseruch aufgefallen. Sie benachrichtigten die Polizei, die durch das Küchenfenster in die Wohnung eindringen mußte und dort in einem Zimmer die Leichen vorfand. Nach Feststellung des Sachverhalts brachte man die Leichen nach dem Friedhof. Der Grund für die Tat ist in zerrütteten Familienverhältnissen zu suchen.

Eine Matrosenexpedition auf den Salomon-Inseln.

„Times“ berichtet aus Melbourne: Einer Meldung von den Salomon-Inseln zufolge unternimmt ein Landungschorus in Stärke von 150 Matrosen und weißen, sowie eingeborenen Polizisten wegen der Ermordung von Europäern eine Strafexpedition. Ein Kreuzer und zwei Hilfschiffe liegen an der Küste, um die Landungsgruppen zu unterstützen.

Postautobusunglück in Baderborn.

Neun Schwerverletzte.

In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag fuhr ein Postautobus, der von Mitgliedern einer Theatergesellschaft besetzt war, in einer scharfen Kurve in der Nähe von Baderborn mit voller Wucht gegen einen Baum. Dabei wurden neun Personen schwer verletzt, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die übrigen Insassen wurden leichter verletzt. Der Wagen, der vollständig zertrümmert wurde, hatte sich glücklicherweise in den Ästen

des Baumes festgerannt und verfangen, sonst wäre er sicherlich die steile Böschung hinuntergestürzt und das Unglück wäre bedeutend schwerer gewesen.

Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Pferdewagen, der sich Sonntag nacht auf der Potsdamer Chaussee in Potsdam ereignete, trugen der Führer des Kraftwagens und sämtliche acht Insassen des Autos Verletzungen davon, die teilweise ernsten Charakter tragen.

Schweres Eisenbahnunglück in Italien.

Bisher sechs Tote und achtzehn Verletzte.

Auf der Linie Bari—Locorotondo fiel ein Sonderzug mit einem fahrplanmäßigen Zuge zusammen. Bis jetzt sind sechs Tote und achtzehn Verletzte, darunter dreißig Schwerverletzte, festgestellt worden. Wegen des Unglücks sind die Feierlichkeiten zur Erinnerung an den italienischen Marsch nach Rom zum Zeichen der Trauer abgebrochen worden.

Drei Kinder in den Kanal geworfen.

Der Mord zum Selbstmord gelehrt.

Der Maler Hammer aus Sterkerade bei Hamburg war in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag seine drei im Alter zwischen 2½ und 5 Jahren stehenden Kinder in den Emscher Kanal. Ihm selbst fehlte dann der Mut, Selbstmord zu begehen. Der Täter wurde am Sonntagmorgen in der Nähe von Oberhausen verhaftet. Er ist schuldig. Die Tat ist auf eheliche Zwistigkeiten zurückzuführen.

Heute ist



Von einem Eisenbahnzug gestört. Ein mit Studenten voll besetzter Autobus wurde auf dem Wege von Gary (Indiana) nach Chicago, wo die Studenten einem Fußballspiel betreten wollten, an einer Bahnkreuzung von einem Zug zertrümmert. Zwei Studenten sind tot, mehrere scheinen tödlich verletzt zu sein.

Ein Vater, der seinen Sohn erschießt.

Zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Der zwanzigjährige Sohn des Schlichterehepaars Heide in Hattum hatte im Mai d. J. bei der Auflauer Schießerei Sparlasse 1800 Mark miterbeutet. Nach Entdeckung der Tat glaubte er, nicht weiter leben zu können und hat seinen Vater scheinlich, ihn zu erschließen. Der Vater übte seinen Sohn durch zwei Revolverschläge. Dann richtete er die Waffe gegen sich. Die Angel hinterließ nur eine Kopfwunde und Heide wurde wieder hergestellt. Der 61 Jahre alte Mann wurde nun vom Schöffengericht in Greifswald zur Mindeststrafe von drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Ehefrau erschlagen.

Das Schwurgericht verurteilte den Schulzeiger Buchholz wegen Totschlages an seiner Ehefrau zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Buchholz, der mit seiner Frau in zehnjähriger Ehe zusammen gelebt hatte, hatte Beziehungen zu einer anderen Frau angeknüpft. Auf die fortgesetzten Vorwürfe seiner Frau schlug ihr Buchholz im Beisein der Schule mit einem großen Ziegelstein mit aller Wucht auf den Kopf und zertrümmerte ihr durch weitere Schläge den Schädel.

Im Namen der „Menschlichkeit“.

Entschlicher Zwischenfall bei einer Hinrichtung.

In Savanna ereignete sich ein entsetzlicher Vorfall. Ein Gefangener, der zum Tode durch maschinelle Erdrofflung verurteilt worden war, wurde auf den Hinrichtungsstuhl gesetzt, worauf das Paltschen fest angezogen wurde. Der Mann wurde für tot erklärt, gab aber bald darauf Lebenszeichen und richtete sich wieder auf. Erst nach furchtbarem Kampfe gelang es, ihn wieder auf den Stuhl zu bringen. Der Apparat wurde dann wieder für 22 Minuten in Tätigkeit gebracht, worauf der Würber tatsächlich tot war.

Der Lobhüchlige im Festsaal.

Ein eigenartiger Zwischenfall ereignete sich Sonntagabend bei einer Festveranstaltung der Arbeiterkassensoldaten in Berlin. Ein auf der Straße erkrankter Mann war in das Hotel, in dem die Feier stattfand, getragen und von einem Sanitäter gepflegt worden. Der Kranke hat dann, als Gast dem Stiftungsfest der Sanitäter beizuwohnen zu dürfen, was auch gestattet wurde. Plötzlich wurde der Mann erneut von Krämpfen befallen und schlug auf die ihm beifliegenden Sanitäter ein. Nicht weniger als 10 Personen waren nötig, um den Kranken zu überwältigen. Als Sanitäter eines herbeigerufenen Krankentragens mit der Währe erschienen, fiel der Mann abermals über seine Helfer her, so daß es nur mit großer Mühe gelang, ihn in ein Krankenhaus zu bringen.

Zwanzig Tote beim brasilianischen Wirbelfurm. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, kamen bei dem von und bereits gemeldeten Wirbelfurm in Brasilien zwanzig Personen ums Leben. Dreißig Häuser sind vollständig eingeschüttet.

Schwerer Unfall in einer Kupfergrube. In einer Kupfergrube bei Houghton (Michigan) erlitten sieben Zimmerleute durch ein Gebälge so schwere Brandwunden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

STICKEREIEN UND HANDARBEITEN

Handdecken . . . Stück . . . 06,	Hemdpassagen 85	Decke . . . 80 cm 2,20, 60 cm 1,45	Klammersehürze 1,45
Kleine Decken in allen Größen . . . 25, 20, 10	Läufer 1,75, 1,90	Decke 100 cm 3,75	Sammelbeutel 45
Stichtisch 25	Kaffee- u. Teewärmer 95	Küchengeräte nur beste Qual.:	Küchenkasten Mr. 20 u. 22
Behälter f. Taschentücher, St. . . . 50	Kissenstücken Paar 80	5teil. in Nessel u. Linon 7,05	Küchenschrank Mr. 35, 28
Behälter für Servietten, St. . . . 25	Kissenstücken 45, 28	5teil. in grau Drell 13,50	Marktkorbdecke 1,10, 70
Quadrat 60, 22, 18	Das gute Linon-Kissen in größter Auswahl 98	Sämtl. Teile sind einzeln beziehbar.	Langvonten Ia Qual. M. 12, 07
Nachtischdecken 65, 50	Grau-Drell-Kissen 1,45	Beechhandtuch 2,25	Rockvolants, Stickereien, Spitzen, Beetztes und Handarbeiten in reichster Auswahl.
Waschtischgerüst 5teil. 1,45, 1,10	Schwarze Ripkissen dopp. 2,20	Paradotuch 1,90	Nur beste Qualitäten und billige Preise.
Lätzchen 35, 25	Danziger Wappen-Kissen prima Schwarz-Tuch 4,90	Schoner 2,50, 1,90	
Fortige Kätzchen 30		Leitungsschoner 75	

A. Seider

Dr. Schermachergasse gegenüber Potrykus & Fuchs

Das Stefcsik-Haus

Roman von Béla Bacsó.

„Inhaltsverzeichnis“ Uebersetzung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.

15

„Und es findet sich kein einziger Mensch, der ihm mit der Faust ins Gesicht schlägt.“ — dachte er bei sich, kehte aber auch gleich sel., daß er selbst der letzte, der unumwundelt sei. Stellte traurig fest, daß das Vorkische in seiner Verantwortung, das wie ein schwerer Klotz auf seinem ganzen Leben lastete, ihn höchst unbedeutend, ja sogar gerademens zu Unansehnlichkeit verdammt zeigte. Sein unentschlossenes und nutzloses Auftreten wurde überall ausgenutzt. Bemerkte er sich in einer Advokatenkanzlei um einen Posten, es wurde ihm das minimale Gehalt angeboten, und er wagte niemals zu sagen, es sei ihm zu wenig. Mit Freude nahm er jedes Gehalt an, obwohl seine Arbeit stets tadellos und wertvoll war. Es mangelte ihm an genügender Selbsterkenntnis. Niemals wagte er seinen Wert offen zu zeigen und läßt zu verstanden, denn ein mit ihm zur Welt gekommenes barbarisches Gefühl flüsterete ihm zu, es sei dies eine widerliche Unbedeutendheit. Er führte ein bedauerndes, häßliches Leben.

Mitunter jedoch glaubte er hoffend an seine erwachende eigene Kraft, die alles verändern wird. Er wird noch einige Jahre zügel, dann aber ein schönes Leben haben. Wird Reichbar sein. Dieses Elend kann ja nicht ewig währen. Alles ändert sich mit der Zeit. Und seine Stimmung wurde etwas besser, wenn er an seine Zukunft, an die schönere und blühendere Zukunft dachte. Und so hatte er denn auch jetzt bereits Stefcsik vergessen und betrat mit neuer Lebenslust, mit neuen Hoffnungen die kleine Stube.

„Doch nicht ich das keine hoffnungslosen Gedanken unerbittlich abblende die die lächeln abermals in die Freiheit der Wirklichkeit zurück.“ Die junge kleine Stube wurde vollkommen von dem durchdringenden Geruch einer Medizin erfüllt. Seine Mutter lag totendlos im Bett; auf ihren abgearbeiteten Händen schwebten laubige, verknöterte Aeren an. Ihre bläulichen Lippen zitterten, bebten. Karl näherte sich mit tiefem Mitleid seiner Mutter, um ihr Eis auf die Stirne zu legen, denn dem Arzt zufolge war dies die wichtigste Arznei. Sie hatte nämlich eine Gehirnarterienanomalie.

„Wann sie wieder hat, darf sie nicht allein gelassen werden.“ — hatte der Arzt geistreiche erklärt. Als Karl vom Kopf der Mutter den Eisbeutel nahm, um ihn mit frischem Eis zu füllen, feste sich Frau Fischer trotz

allen Einspruches im Bett auf, schaute ihn mit unklaren Augen an und sprach mit schwacher, kranker Stimme:

„Mein lieber Sohn, nun wird es bald mit dem Elend an Ende sein. Ich bringe viel Geld.“

Karl schaute die Mutter erstaunt an und erkannte an dem dämmerhaften Lid der regenbogenig schillernden Augen sofort, daß seine Mutter hohes Fieber habe. Er beschwichtigte sie zärtlich, bat sie, sich zurückzulegen und still zu sein.

Doch widerlegte sich die Kranke, nahm alle Kraft zusammen und rief mit immer größerer Leidenschaft:

„Nun wird es mit dem Elend an Ende sein. Denn ich bin die Königin von England. Mein Mann, Edward. . . wird kommen und uns retten. . . Und jedes Elend hört auf.“

Mit flebrig bebender, zarter, traurig melodischer Stimme freizüht, meinte die Waise, Karl Krämpfte sich das Herz zusammen, und aus seinen Augen strömten heiße Tränen. Eine furchtbare Ahnung kam ihm an, da er seiner im Fieber sprechenden Mutter lauschte, und noch bestiares Beinen begann ihn zu schütteln.

Katli Fieber aber hörte ohne Pause:

„Meine nicht, mein lieber Sohn. . . Das Elend ist vorbei. . . Edward VII. kommt, mein lieber Mann. . . und er rettet uns von dem schmutzigen Elend. . . Jede unserer Tränen wird zu einem Diamanten werden, mein lieber Sohn.“

Dann wollte sie um jeden Preis aus dem Bett aufstehen. Karl beruhigte sie, ließte sie an, doch beharrte die Frau weinend dabei:

„Ich muß mein Seidenkleid anziehen. . . Denn der König von England, mein Gemahl, wird kommen, der uns vom Elend errettet.“

„Zum Glück kamen einige Nachbarn und beschwichtigten mit großer Mühe die kochende Waise.“

Karl zog sich mit verunndetem Herzen in eine Ecke zurück und dachte darüber nach, wenn es eine Nacht gibt, die das Schicksal der Welt lenkt, so war diese ihm gegenüber rauh und bössartig gewesen. Die endlose Reihe der Elendsfälle erfüllte diesen Elenden der Geduld mit sich aufbauenden Gefühlen.

Die Nachbarn blieben noch eine Weile, als jedoch die vollkommen erschöpfte Katli Fieber Hill geworden und in tiefen Schlaf versunken war, schlüpfen sie auf den Fußboden fort.

Karl hörte, wie die eine sich entfernende Frau leise bemerkte:

„Auch die Waise macht nicht mehr lange. . .“ Und er sah vor sich seine arbeitssame Mutter, die von früh morgens bis zum dunkeln Abend am Waschtrog stand, der wie im Leben eine menschliche Fremde zerteil geworden war. . . Karl, der ein schwacher Mensch war, brach in Tränen aus und beweinete gar bitterlich seine arme Mutter, die ein so fremdloses Qualenleben geführt hatte. . . Beweinete die

einzig ihm in Liebe zugehene Seele der Welt, deren in Gläub empfangenes Kind er war.

XII.

Karl vermochte sich mit seiner Verwaisheit nicht abzufinden. Wenn er in die Armlücke und mit den Erinnerungen seiner freudlosen Jugend erfüllte Wohnung heimkehrte, kam ihm oft ein ihn hinterlistig überfallender, Tränen erpressender Schmerz an. In der Dede seiner Einsamkeit suchte ihn oft das Bild auf, wie traurig seine Mutter, die einzige von ihm geliebte und ihn liebende Seele, aus dem Leben geschieden war. Unmäßiglich punkte in seinen Träumen ihre fleberheirere, schmerzliche Stimme:

„Edward VII., mein königlicher Gemahl, wird kommen und uns vom Elend befreien.“

In den Tagen der Trauer trank auch er Branntwein und deutete sich in den Stunden betäubenden Rausches ein wundervoll hoffender, zu neuem Leben erwachender, starker Mensch. In Wirklichkeit aber war sein kaltes und gebaltloses Leben nach dem Tod seiner Mutter noch über geworden. Er war ein hilfloser großer Bürsche, der der Härte des Lebens ohnmächtig gegenüberstand. Seine krankhaft empfindsame, lächerlich ängstliche und unvollkommene Mensch sei nicht dazu geboren, um in harten Lebenskämpfen seinen Mann zu stehen. Tag für Tag trotzte er dahin, ohne irgendwelchen besonderen Ehrgeiz. Seine gelblose Armut irreführte ihn ans Elend: er sagte sich. Mitunter dachte er mit unklarer Sehnsucht daran, daß er seine Prüfungen ablegen möchte, doch vergaß er dann früh gewöhnlich auch diese seine, eine größere Kraft erfordernden Wünsche. Er war ein greifenhafter junger Mensch. Eine Zeitlang kümmernte man sich im Stiefelhaus wenig um ihn, denn sein Leben enthielt ja keinerlei überraschendes Interessantes, das ihm die öffentliche Aufmerksamkeit hätte zuwenden können. Morgens verließ er das Haus und kehrte nichts heim.

An einem schlaftrigen Herbsttag jedoch überraschte er das Stiefelhaus mit einer Sensation. An diesem Tage überlebte die ihm die im Nachbarhaus wohnende Kateria, eine langentranke Schneiderin, deren totenblasse Gesicht flebrig glänzende Leibes und tiefes Duffen von der Traurigkeit des Todes sprachen. Karl nahm die kranke Schneiderin aus einem mit seltsamem Mitleid durchdränkten Gefühl der Liebe zu sich und erklärte, das Mädchen sei von heute ab seine Frau. Die Bewohner des Hauses, die schon sehr viele, höchst bizarre und unmögliche Ehen gesehen hatten und denen auch das eigene Leben ein genug schwerer Klotz war, redeten über den Fall eine Zeitlang, gingen dann über ihn rasch zur Tagesordnung über. Nur Giermak pflegte mitunter in dem kleinen Wirtschaftshaus zu erklären:

„Zwei Krähige Hasen. . . Seiner kann den anderen anreden, denn sie sind bereits beide verendet.“ (Fortsetzung folgt.)

Sport-Turnen-Spiel

Gymnastik und Tanz.

Vorführungsabend auf der „Galerie“.

Gymnastik- und Tanzvorführungen sind an sich gewiß ganz gute Dinge — nur darf man sie nicht in der Häufigkeit vornehmen, wie es z. B. gestern Abend in der Messehalle der Fall war. Drei, in ihrem Wesen gleichartige Vereinigungen, die Gymnastikschule Katterfeld-Tornow, die Danziger Tanzkultur und die Gymnastikschule Edith Jahn, waren bestrebt, möglichst umfassend einen Durchschnitt ihres Arbeitsgebietes zur Vorführung zu bringen.

Das Programm des Abends war dann auch ein hübsches sehr bunt und hatte einen Erfolg — es machte das Publikum vorzeitig müde. Eine derartige Fülle von sich oft wiederholenden gymnastischen Übungsformen und, mit einigen Ausnahmen dilettantenhaften Tänzen können selbst die stärksten Nerven nicht ertragen und atmete alles auf, als die letzten, der-an sich ganz niedlichen, buntpfandierten Tischen von der Bühne geschwebt waren.

Den Reigen der Vorführungen eröffnete die Gymnastikschule Katterfeld-Tornow. In etwas langatmiger Weise versuchte die Leiterin der Schule das große Gebiet der Gymnastik zu erläutern. Die von dieser Schule bevorzugte Vohelandgymnastik fand hierbei eine besondere Würdigung.

Es würde den zur Verfügung stehenden Raum bei weitem überschreiten, würde man all die gezeigten Übungsformen und Weichheiten hier Revue passieren lassen. Denientgen aber, die verständnislos den Darbietungen dieser Schule folgten, und deren Sinn's viele, mag zur Klärung dienen, daß das System Voheland eigentlich kein System im landläufigen Sinne ist, sondern eine Arbeitsgemeinschaft. Um die merkwürdig getragenen Bewegungsformen der Vohelandgymnastik völlig zu erfassen, müßte man die Biologie der Vohelandmenschen kennen.

Im weiteren zeigte die Schule sehr wertvolle orthopädisch-gymnastische Übungen zur Behandlung kranker Kinder, deren Wirbelsäule defekt ist.

Die Danziger Tanzkultur brachte eine wohl assortierte Zusammenstellung der von ihr gepflegten Übungen zur künstlerischen Sporterziehung. Durch die etwas „ungezwungene“ Art der Vorführung wurde der harmonische Ablauf des Gebotenen etwas beeinträchtigt. Neben den üblichen Grundübungen wurden auch einige Bewegungsstudien sowie Einzel- und Gruppentänze zur Vorführung gebracht.

Den Abschluß des Abends bildeten die Darbietungen der Gymnastikschule Edith Jahn. In den einleitenden Grundübungen wurden einige körperlich sehr wertvolle Übungen gezeigt; insbesondere konnten die Voderungs- und Dehnungsübungen gefallen. Einige Tanzstudien bewiesen, daß auch dieses Gebiet hier eine Pflegestätte gefunden hat. Ein reizendes Bildchen boten zwei allertüchtigste kleine Balletts, deren saubere Arbeit ihnen das einzige Datum des Abends einbrachten. Mit einer klaffen Tanzdankomnie wurde das Programm beschlossen.

Am Freitag vergangener Woche warteten der Tu. Neufahrwasser und die Turnerschaft des Turn- und Fechtvereins Preußen mit einigen sportlichen Darbietungen in der Messehalle auf. Die Frauenabteilungen hatten auch hier den größten Anteil des Programms zu tragen, wurden jedoch ihrer Aufgabe gerecht. Die männliche Jugend war mit gymnastischen Übungen vertreten, während die ersten Männerkämpfe der beiden Vereine am Barren und Pferd mitwolle Übungen zeigten.

Die erste Niederlage.

Prussia Samland schlägt V. f. D. Königsberg 5 : 2 (2 : 2).

Das letzte Spiel des Dittpreußenmeisters V. f. D. brachte dem bisher innerlich der Dittpreußen ohne Punktverlust bestehenden ehemaligen Ballenmeister seine erste, dafür aber um so nachhaltigere Niederlage.

Ueber den Verlauf des Spiels ist zu berichten, daß die Samländer mit kolossalen Vorwärtsschüssen losspielten und dem Dittpreußen, ehe er sich verlor, zwei Tore besicherten. Das Unglück wollte es, daß der Torwart infolge einer Verletzung etwa 10 Minuten lang das Spielfeld verlassen mußte. Für ihn stellte sich keine zwischen den Pfosten, der nicht verfehlen konnte, daß die Samländer das Resultat auf 3 : 0 erhöhten. Dann begann sich V. f. D. und führte ein recht erfolgreiches Spiel vor, das dann allmählich zwei Tore zur Folge hatte, so daß bei Halbzeit das Ergebnis auf 3 : 2 für Prussia Samland stand.

Nach der Pause spielten die Samländer mit Wind und vermochten durch ein weiteres Tor die Siegesaussicht ihres Gegners auf ein Minimum herabzumindern. Vorgesetzt wurde die Niederlage des Dittpreußenmeisters durch ein schönes Tor, das Bentler I nach flotten Flankenlauf einleitete, und das von seinem Bruder in der Mitte schon an das vorbei eingeleitet wurde. Von da ab wurde das Spiel sehr uninteressant. Beide Parteien ließen merklich nach, so daß an dem Torresultat weiter keine Änderung erfolgte.

Frauen und Mädchen, kommt zum Turnen.

Das allmählich des Bezirksablaufes von der Freien Turnerschaft Danzig, Abteilung Oliva, veranstaltete Wettbewerb hat dem jungen Verein eine ganze Anzahl neuer Mitglieder eingebracht. Insbesondere sind es Frauen und Mädchen, die die Vereinskennung bekräftigen, das in dem großen Vorort Oliva völlig unbekannte Frauenturnen einzuführen. Der Verein hat, um dem Wunsch nachzukommen und ja morgen, Dienstag den 1. November, 7 Uhr abends, eine Versammlung nach dem Waldhause, Vereinszimmer, einberufen, zu der alle Frauen eingeladen werden.

Schwerathletik-Meisterschaften in Königsberg.

Neue Höchstleistungen.

Die Ostpreussischen Amateurmehrkämpfer im Ringen und Gewichtheben kamen am gestrigen Sonntag in Königsberg zum Austrag. Im wesentlichen beteiligten sich die Schwerathleten aus Dittpreußen. Die Stettiner Flankenburg und Leopold waren die einzigen Gäste aus dem Reich. Aus Dittpreußen waren außer Königsberg, Elbing, Wehlau, Graus, Bartenstein und Sensburg beteiligt. Von den Gästen aus dem Reich konnte sich Flankenburg gut behaupten und blieb er in seiner Klasse im Bantamgewicht nach harten Kämpfen gegen Scheffler (Sandow-Königsberg) Sieger.

Im übrigen konnte der Sportklub Sandow (Königsberg) entsprechend seiner Beteiligung den Hauptteil der Siege heimzubringen. Die Leistungen waren im allgemeinen recht

gut. Hier hatten besonders die Elbinger Ringer einen erheblichen Anteil.

Im Gewichtheben gelang es dem Königsberger Praxwit in der Mittelgewichtsklasse nicht nur die beste Gesamtleistung des Tages mit 645 Pfund zu erzielen, sondern er konnte im Einarmgreifen die ostpreussische Höchstleistung von 180 auf 140 Pfund sowie im Beidarmgreifen von 175 auf 180 Pfund emporheben.

Handball-Meisterschaftsspiel der Turner.

Danziger Turngemeinde gegen Turnverein Neufahrwasser 3 : 2 (2 : 2).

Auf dem Schupplatz in Bangsuhre kam gestern vormittag das Entscheidungsspiel um die Danziger Turngemeinde-Meisterschaft im Handball zum Austrag. Die Danziger Turngemeinde und der Turnverein Neufahrwasser hatten sich für dieses Endspiel qualifiziert und lieferten sich ein flottes ausgeglichenes Spiel, das von einer stattlichen Zuschauermenge mit Spannung verfolgt wurde. Das schnelle Spiel und die Gleichwertigkeit der Gegner brachten es mit sich, daß vielfach die Grenze des Erlaubten überschritten wurde. Es hagelte denn auch eine Menge Straf- und Freiwürfe, einige Spieler mußten sogar verwundet und herausgestellt werden. Der Schiedsrichter hatte also redlich Mühe, das Spiel zu einem glücklichen Ende zu führen.

Durch die Reglosigkeit, die offensichtlich die Mannschaften besaßen, wurde deren Können etwas beeinträchtigt. Beide Mannschaften, vornehmlich aber die als Favorit startende Turngemeinde, zeigten sich vor dem Tor sehr unsicher. Dadurch gingen viele gut eingeleitete Angriffe in die Brüche. Durch das Verlassen des Mittelstürmers blühte der sonst flinke Sturm der Turngemeinde an Schlagkraft ein und lief nur sehr selten zu seiner gewohnten Form auf. Meistlich erging es Neufahrwasser, das wohl gutes Feldspiel zeigte, dann aber vor dem Tor verlagte. Die Neufahrwasser-Mannschaft hätte gewinnen können, wenn ihr Torwart mehr auf dem Posten gewesen wäre.

Trotz des unentschiedenen Ergebnisses hat die Turngemeinde den Meistertitel erringen können, da sie bereits über einen Punkt Vorsprung verfügte.

Der Spielbeginn steht beide Mannschaften abwechselnd im Angriff. Nach 10 Minuten Spieldauer kann Neufahrwasser im Anschluß an einen Strafwurf zum Führungstor einleiten. Ein flacher Schuß der Turngemeinde bringt den Ausgleich. Bald kommt die Turngemeinde weiter auf und stellt das Resultat auf 2 : 1. Vor der Pause kann Neufahrwasser noch ausgleichen. Beim Stande 2 : 2 werden die Seiten gewechselt. Nach Wiederbeginn kann Neufahrwasser das Resultat auf 3 : 2 stellen. Erst kurz vor Schluß gelang es der Turngemeinde, nach härtestem Kampfe den Ausgleich herzustellen.

Die Joppoter Tennishalle eröffnet.

Unsere Nachbarstadt Joppot ist um eine vorbildliche Sportstätte bereichert worden. Der tatkräftigste Arbeit des Ostpreussischen Lawn-Tennis-Turnier-Verbandes ist es gelungen, eine Winter-Tennishalle in dem früheren Latzefall zu schaffen. Am Sonnabend wurde diese Halle im Rahmen einer Feyer nun ihrer Bestimmung übergeben. Wie hier verlaublich, ist geplant, Berliner und Warschauer Spieler für die Winterferien heranzustellen.

Anschließend wurde ein Hallen-Tenniskampf ausgetragen. Es standen sich im ersten Kampfe Lange und Bronka gegenüber. Lange konnte hier nach spannendem Kampfe Sieger werden. Ebenso siegte Dr. Ma über Aker. Im Herren-Doppel siegten Lange-Bronka über Dr. Maulder. Außerdem kam zum Schluß noch ein Damen-Doppelspiel zum Austrag.

Danziger Bigaspiel.

Preußen gegen Schupo 5 : 2 (1 : 2).

Auf eigenem Plage gelang es gestern mittag der Preußenmannschaft, über die Schupo einen schönen Sieg zu erringen. Das Blatt scheint sich also wieder einmal gewendet zu haben und ist die Schupo offensichtlich im Abstieg begriffen, was die jetzt zweimalige Niederlage gegen Preußen beweist. Wohl gelang es der Schupo, zu Beginn des Spieles eine kleine Ueberlegenheit herauszuarbeiten, doch hielt diese nicht lange an.

Die zweite Spielhälfte war jedoch der Preußenmannschaft vorbehalten, die, nachdem die Schupo vor der Pause mit 2 : 1 geführt hatten, nach derselben durch einen 11-Meter-Ball den Ausgleich herstellen konnte. Weitere 3 Tore stellten den Sieg für Preußen sicher. Das Spiel des Siegers konnte gefallen.

Danziger Sportklub gegen V. u. E. S. 4 : 2 (2 : 0).

Das gestrige Treffen der beiden Gigantmannschaften des Danziger Sportklubs und des V. u. E. S. wurde annehmbar flott durchgeführt. Der Platzhüter mußte sich eine Niederlage gefallen lassen. Schuld daran trägt die offensichtliche Passivität, der sich die Ballspieler befechteten. Die Angriffe blühten dadurch, daß der größte Teil der Spieler mit der Verteidigung beschäftigt war, an Schlagkraft ein. Beim Danziger Sportklub konnte die Angriffsfähigkeit gefaßt werden, die die Ballspieler oft in deren Spielhälfte zurückdrängte.

Wader gegen Gans 2 : 1 (1 : 0).

Das gestrige Spiel auf dem Platz Gigantenberg war ziemlich ausgeglichen. Wader hatte seinen früheren Mittelstürmer, der aus Argentinien zurückgekehrt ist, wieder eingestellt und wurde dadurch nicht unmerklich verstärkt. Der Sieg der Wader-Mannschaft ist im übrigen verdient. Die Mannschaft war durchweg schneller am Ball und zeigte annehmbarere Kombinationen. Gans wehrte sich jedoch so gut es gehen wollte, mußte sich aber dem größeren Können der Wader-Mannschaft beugen.

Marienwerber Fußballspieler in Danzig.

Junioren Dittmark gegen Marienwerber 4 : 3 (3 : 0).

Auf der Kampfbahn Niederstadt hatte gestern die Junioren-Mannschaft des Sportvereins Dittmark die Junioren des S. B. Marienwerber zu Gast. In der ersten Halbzeit gelang es den Dittmarkern, drei Tore zu erzielen, an denen der Torwart der Gäste nicht schuldlos blieb. Nach der Pause konnte Marienwerber den Dittmarkern 1 Nachstoßen geben und es gelang ihnen, den Ausgleich herzustellen. Erst kurz vor Schluß fiel das Siegestor.

Zwischen den Toren.

Die gestrigen Serienspiele.

Der gestrige Sonntag hatte seit langer Zeit wieder einmal so reiches Sportwetter gebracht. Bei prächtigstem Sonnenschein und auf trockenem Plage spielt es sich noch mal so gut, als allenthalben reger Spielbetrieb herrsche. Die Fußballserie wurde eifrig gefördert, und werden jetzt bald die Entscheidungsspiele fallen.

Die gestrigen Kämpfe nahmen den erwarteten Ausgang. Leider fanden von den in der ersten Klasse angeordneten drei Spielen nur zwei statt, da der Spv. Bürgerwiesen, der am Vormittag gegen Schidlich antreten sollte, es nicht für nötig befunden hatte, zu erscheinen. Dieses Nichtantreten scheint jetzt wieder eintreten zu wollen und wird sich sicher nicht fördernd auf die Arbeiterportbewegung auswirken. Das Publikum läßt sich wohl ein- oder zweimal zum Narren halten, bleibt dann aber für immer weg.

Durch den gestrigen Sieg des Sportvereins „Freiheit“, Heubude, über Bangsuhre hat Heubude ernsthafte Anwartschaft auf den Bezirksmeistertitel erworben. Indirekt wird das nächstsonntägliche Spiel zwischen Heubude und Schidlich, die ziemlich punktgleich stehen, die Entscheidung bringen. Zugleich wird dieses Spiel eines der interessantesten Treffen der Serie werden, da beide Mannschaften über gute Spieltechnik verfügen und auch sonst ihren Mann stehen. Gelingt es Heubude, am nächsten Sonntag den Sieg zu erringen, so ist ihnen der Sieg so leicht nicht mehr zu nehmen.

Der vorläufige Bezirksmeister, die F. T. Danzig, ist etwas ins Hintertreffen geraten und ist kaum anzunehmen, daß es ihm in diesem Jahre gelingen könnte, den Bezirksmeistertitel zu behaupten.

F. T. Danzig gegen F. T. Joppot 4 : 0 (2 : 0), Eden 6 : 1.

Das gestrige Serienspiel der beiden ersten Mannschaften von Danzig und Joppot auf dem Friedrich-Ehlers-Platz hatte nur wenige Zuschauer angelockt, da man der Gewisheit sein konnte, ein einseitiges Spiel zu Gesicht zu bekommen. Wie richtig das Publikum die Mannschaften einschätzte, ergab sich daraus, daß tatsächlich ein sehr flottes Spiel geboten wurde, bei dem die paar Unentwerteten nicht auf ihre Kosten kamen. Wie vorausgesehen, war Danzig das ganze Spiel hindurch torangehend, hatte jedoch nicht die Courage, die Ueberlegenheit in der Torzahl auszubringen. Von den vier erzielten Toren war nur eins verbleibt, da die drei anderen Tore nur infolge allzu grober Leichtfertigkeit der Joppoter Mannschaft zustande kommen konnten.

Danzig hatte Ersatz eingestellt, der sich nicht besonders bewährte, ebenso bewährte sich auch nicht die Umstellung, da der Sturm dadurch in seiner Schlagkraft geschwächt wurde. Im übrigen gestiel sich der Danziger Sturm in reichlicher Ueberkombination, hauptsächlich vor des Gegners Tor. Die sichersten Chancen blieben dadurch unausgenutzt, zumal auch noch eine Ungenauigkeit in den Torchüssen an den Tag gelegt wurde, die in Enttäuschen setze. Bei Joppot fehlte gestern der Zusammenhang und kann auch noch so lautes Kommandieren und Schreien nicht eine feste Geschlossenheit ersetzen. Mit der fröhlichen Unbilligkeit des Torwarts, der sich in der lässigsten Art auf dem Plage bewegte und zwei Tore ohne Widerstand passieren ließ, mühten sich einmal die zuständigen Instanzen beschäftigen. Im übrigen gelang es dem Joppoter Sturm mehrmals, flinke Angriffe einzuleiten und gute Torchüsse an den Mann zu bringen, an dem sie dann aber auch hängen blieben.

Spv. Freiheit I gegen F. T. Bangsuhre I 6 : 1 (2 : 1).

Bangsuhre trat mit Ersatz an, der seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Eine dadurch bedingte Umstellung der Mannschaft hinderte diese an der vollen Entfaltung ihres Könnens. Der Sturm zeigte zeitweise gute Leistungen, mußte sich jedoch später infolge des gänzlichen Verlassens der Käuferreihe, auf Einzelleistungen beschränken.

Freiheit stellte einen jungen schnellen Sturm, der gut kombinierte und gute Torchüsse anbrachte. Die Käuferreihe unterstützte die Verteidigung zu sehr und hielt keine Verbindung mit dem Sturm. Die Verteidigung zeigte sich ihrer Aufgabe gewachsen.

Beim Anpfiff setzt ein schnelles, offenes Spiel ein, bei dem Freiheit nach kurzer Zeit zum ersten Erfolg kommt. Bangsuhre stellt bald darauf den Ausgleich her. Eine hohe, auf Bangsuhre Tor gegebene Flanke kann der Tormann nur abwehren und wird der Ball von der Verteidigung ins eigene Netz zum zweiten Tor für Freiheit getreten. War das Spiel bis zur Halbzeit offen, so bringt der Seitenwechsel ein starkes Drängen von Bangsuhre, das aber infolge zu schwacher Unterstützung durch die Käuferreihe ergebnislos verläuft. Freiheit macht sich frei und drängt seinen Gegner in seine Spielhälfte zurück, hier fallen in Abständen 4 Tore, mit denen Freiheit seinen Sieg sicherstellt.

Oliva I gegen Plehnendorf I 1 : 4 (0 : 2). Die Plehnendorfer, mit neuem Mann spielend, waren der Olivaer Mannschaft überlegen. Tadellose Kombination und Schnelligkeit verhalf ihnen zu einem 4 : 1-Sieg. Oliva verpaßte viele Tor Gelegenheiten.

Spv. Freiheit II gegen F. T. Bangsuhre II 3 : 2 (2 : 1).

Ein flottes, offenes Spiel, bei dem Bangsuhre den technisch besseren Gegner stellte.

Früh auf Trost I gegen F. T. Bangsuhre Damental II 5 : 2 (3 : 1).

F. T. Danzig II gegen Spv. Stern I 1 : 0 (1 : 0).

Oliva Jugend I gegen Dora, Jugend II: 3 : 1.

Die Jugendklasse brachte interessante Spiele. Die Olivaer I. Jugend ließ sich die II. Knapp, aber sicher, mit 2 : 0 das Nachsehen. Der Bürgerwiesener Nachwuchsholte gegen die Plehnendorfer Jugend einen einwandfreien 3 : 1-Sieg heraus. Ein schönes Spiel lieferten die Bangsuhreer und Stern-Jugend, das Bangsuhre mit 3 : 0 (1 : 0) für sich entscheiden konnte. Die beiden neu aufgestellten zweiten Jugendmannschaften von „Früh auf“ Trost und Bürgerwiesen lieferten ein mit viel Eifer geführtes Spiel, bei dem „Früh auf“ mit 2 : 0 glücklicher Sieger wurde.

„Früh auf“ I Jugend gegen F. T. Schidlich I Jugend 2 : 2 (1 : 2).

Wohl selten bekommt man ein derart gutes Spiel zu sehen. Ergab schon die äußere Aufmachung (Freibildung) ein schönes Bild, so konnte die Ruhe, mit der das Spiel durchgeführt wurde, vielen, auch ersten Mannschaften, ein Vorbild sein. Nach einer Viertelstunde gelang es Schidlich, durch den Rechtsaußen in Führung zu gehen. Kurze Zeit darauf entfiel ein Gedränge vor dem Schidlicher Tor, und der Ausgleich ist da. Schidlich drängt jetzt etwas und kam kurz vor der Pause abermals in Führung gehen. Fast mit dem Schlußpfiff gelingt „Früh auf“ der Ausgleich.

Polnische Agitation im Hafen.

Die Daniels Vergleichsvorschlag über die Beschäftigung von Arbeitern mißbraucht wird.

Am 1. September 1928 ist zwischen Danzig und Polen ein Abkommen für die Dauer von sieben Jahren geschlossen, wonach bei der Besetzung von freierwerbenden Stellen in der Verwaltung des Hafenausschusses polnische Staatsangehörige so lange ein Vorrangsrecht haben, bis die Zahl der polnischen Angestellten und der Danziger im Laufe der Jahre sich wie 50:50 verhält. Im Hafenausschuß stellte sich Polen überraschenderweise auf den Standpunkt, daß in diesem Abkommen auch die Arbeiter einbegriffen seien. Dieser Standpunkt war infolgedessen widerspruchsvoll, als bei den Verhandlungen über die Durchführung des Abkommens hinsichtlich der Besetzung von Beamtenstellen im Hafenausschuß Polen gefordert hatte, daß die Auswahl für die betreffenden Beamten die polnische Delegation treffe und daß die polnische Regierung verantwortlich sei für die fraglichen Kandidaten. Es war daher wenig logisch, daß die polnische Delegation, nachdem sie jahrelang die Frage hatte ruhen lassen, überraschend auch das Vorrangsrecht für die polnischen Arbeiter forderte, denn es dürfte eigenartig anmuten, daß die polnische Regierung eine Verantwortung übernehmen will für die Qualitäten eines einfachen Arbeiters.

Bei den Verhandlungen im Hafenausschuß hat der Hafenpräsident sodann unter dem 28. Juni 1928 eine Entscheidung gefällt, wonach das gesamte Abkommen von 1. September 1928 sich auch auf die dauernden Arbeiter in der Verwaltung des Hafenausschusses bezieht.

Gegen diese Entscheidung, die einen schweren Schlag für die Interessen der Danziger Arbeiterschaft

darstellt, hat der Senat Berufung an den Hohen Kommissar des Völkerbundes, Herrn Professor van Hamel in Danzig, eingelegt. Herr Dr. van Hamel hat bis heute die Frage noch nicht entschieden, sondern war bemüht, durch einen Vergleichsvorschlag beide Parteien zu einer Einigung zu bringen. Schon damals hat die öffentliche Meinung darauf hingewiesen, daß der Vergleichsvorschlag, wenn er angenommen und durchgeführt wird, eine schwere Schädigung der Danziger Interessen darstellt. Der Vorschlag des Herrn Dr. van Hamel gibt vor, der Notlage auf dem Arbeitsmarkt in Danzig Rechnung tragen zu wollen, hat aber im Erfolg lediglich eine Verdrängung des deutsch-Danziger Elements und eine

Bevorzugung des polnischen Elements

über das Abkommen vom 1. September 1928 hinaus zum Ziele. Herr van Hamel schlägt nämlich vor, daß vorläufig die freierwerbenden Stellen mit „Danziger Staatsangehörigen polnischen Ursprungs oder polnischer Sprache“ bevorzugt besetzt werden sollen. Sobald die Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt aufgehört hätten, soll dann das Abkommen vom 1. September 1928 in Kraft treten.

Danach wird zunächst die Verwaltung des Hafenausschusses nach den Vorschlägen des Hohen Kommissars mit Danziger Polen durchsieht und späterhin erfolgt die Durchführung des genannten Abkommens, wonach 50 Prozent der Bediensteten Nationalpolen sein müssen, welche die polnische Staatsangehörigkeit besitzen. Danach wird also das polnische Element im Hafenausschuß erheblich über 50 Prozent gebracht.

Einiges Kopfschütteln hat Herr van Hamel die Frage gemacht, wie festzustellen ist,

was Danziger Staatsangehörige polnischer Nationalität sind.

Er findet die Lösung darin, daß die Mitgliedschaft bei einer polnischen Gewerkschaft in Danzig zum Nachweis der polnischen Stammeszugehörigkeit genügt, oder daß in anderen Fällen die polnische Staatsangehörigkeit, so z. B. soll die polnische Delegation des Hafenausschusses dem betreffenden Bewerber bescheinigen, daß er zwar Danziger Staatsangehöriger, aber polnisches Ursprungs ist!

Wenn man von den Unmöglichkeiten einer derartigen Lösung infolge der praktischen Schwierigkeiten absteht, so ist es außerordentlich interessant, festzustellen, daß Herr van Hamel mit seinem Vorschlag

der polnischen Wahlbewegung in außerordentlicher Weise Vorspannung geleistet hat.

Es ist festzustellen, daß die Polen in der Wahlbewegung in erster Linie mit der vorstehend genannten Entscheidung des Herrn van Hamel operiert und Stimmen zu fangen versucht haben, mit der Behauptung, daß nur polnische Wähler und Angehörige der polnischen Berufsvereine irgendwelche Aussicht auf Beschäftigung beim Hafenausschuß hätten.

Herr van Hamel hat des weiteren in seinem Vergleichsvorschlag die vom Präsidenten des Hafenausschusses vorgenommene Begrenzung auf die dauernden Arbeiter nicht übernommen, sondern spricht allgemein von Arbeitern. Nach dieser Richtung hin ist es von Interesse, zu wissen, daß der Hafenausschuß 500 ständige und 500 vorübergehende Arbeiter hat. Zu den vorübergehenden Arbeitern gehören insbesondere die

Bahnarbeiter an der Stromweiche.

Die Polen machen sich auch hier den Vorwand des Herrn Dr. van Hamel zunutze, indem sie erklären, daß auch die vorübergehend beschäftigten Arbeiter an der Stromweiche hierunter fallen, und daß alle Arbeiter, die nicht die polnische Liste wählen, keinen Anspruch auf Weiterbeschäftigung hätten. Das Verfahren ist nicht ungeschickt, denn Herr van Hamel sagt in seinem Vorschlag, daß der Nachweis der polnischen Nationalität auch in „sonstiger geeigneter Weise“ geführt werden könne, worunter man bei einiger Bösartigkeit natürlich auch die Zugehörigkeit zu einer polnischen Wahlpartei rechnen kann.

Wir sind der festen Überzeugung, daß kein Senat, wie er auch aussehen mag, die Lösung des Herrn van Hamel annehmen kann und sind auch der Meinung, daß Herr van Hamel, wenn er sich

die Auswirkungen seines damaligen Vorschlages

nunmehr an Hand der Erfahrungen bei der Wahlbewegung überlegt, eine Revision seiner Auffassung vornehmen muß. Andernfalls müßte es Sache der Danziger Verwaltung sein, diese für Danzigs Weiterbestand wichtige Frage beim Völkerbund zur Entscheidung zu bringen.

Vorgesch. Die neue Volksschule eingeweiht. Dieser Tage hatte die Schulgemeinde Borgfeld bei Odra einen großen Tag: die neuverbaute Schule wurde ihrer Bestimmung übergeben. Zu diesem Zwecke wurde eine feierliche Einweihungsfeier veranstaltet, zu der als Vertreter des Senats die Herren Ober-Schulrat Thiel, Regierungs- und Bauamt Richard meist einige Herren von der Bauverwaltung, der gesamte Schulvorstand und zahlreiche Gemeindeglieder erschienen waren. Regierungsbauamt Richard überreichte den Schlüssel des Hauses dem Gemeindevorsteher von Borgfeld, Herrn Kitzschall, und dieser übergab

ihn weiter dem Ortslehrer, Herrn Leo Kunz. Er dankte dem Senat, dem Kreise Danziger Höhe, dem Erbauer der Schule, Bau-gewerksmeister Strauch, Odra, und allen Handwerkern und Arbeitern. Mehrere Gesänge und Gedichte umrahmten die feierliche, aber eindrucksvolle Feier. — Der Bau dieses Schulgebäudes hat sich als höchst notwendig erwiesen; denn das alte Schulgebäude, das über 100 Jahre alt ist und einmal abbrannte, ist von der Gesundheitskommission für gesundheitschädlich erachtet worden; es soll jetzt vollständig umgebaut werden und dann zu Wohnzwecken dienen. Die ersten Anträge zwecks Neubau eines einstufigen Schulhauses datieren aus dem Jahre 1879, und erst nach fast 50jährigem Bemühen sämtlicher dort angestellten Lehrer hat Borgfeld endlich ein würdiges Schulhaus erhalten.

„Stachelbraut.“

Ein Anti-Kriegsfilm in den U.S.-Kriegsspielen.

Eine einfache Geschichte aus dem Weltkriege. Deutsche Kriegsgefangene sind in französischen Gefangenenlagern untergebracht und arbeiten zeitweilig auf französischen Bauernhöfen. Eine junge Bäuerin verliebt sich in einen Kriegsgefangenen, der sie vor einer Vergewaltigung durch einen französischen Unteroffizier rettete. Aber der Haß der Völker gegeneinander gönnt den beiden nicht das Glück ihrer Liebe; auch dann nicht, als der Krieg schon zu Ende ist. Weiber und auch dann den deutschen Landesfeind auf seiner alten Arbeitsstelle in Paris wieder beschäftigen, noch will die Mutter des Kriegsgefangenen Deutschen vergessen, daß ihre Schwiegertochter eine Landesfeindin ist. Schließlich besiegelt ein junger Kriegsverwundeter Franzose aber alle diese Widerstände, indem er, der sein Augenlicht im Krieg verloren hat, das hohe Lied der Völkerveröhnung predigt.

Seit „Kriegerkreuzer Potemkin“ hat es wohl keinen eindrucksvolleren Film gegeben als diesen. Wie erschütternd sind die Bilder von den Gefangenen hinter dem Stachelbraut, dem „giftigen Antrakt des Krieges“. Welch brisante Erinnerung nicht auch für viele Deutschen, wenn sie jetzt nachträglich wahrnehmen müssen, wie kleinlich all der Haß gegen den Feind war. Welch hohes Lied der Menschlichkeit ist demgegenüber die wunderbare Szene zwischen dem deutschen und französischen Soldaten, die sich auf dem granatzerwühlten Schlachtfeld finden und einander helfen und trösten. Und dann die glänzende Schlussapotheose, — wenn das Millionenheer der Gefallenen aus aller Länder vorüberzieht als eine ernste Mahnung: „Wir sieden für den Frieden. Sorgt ihr Lebenden dafür, daß der Völkerraß endlich mal ein Ende hat!“

Pola Negri, die die junge Bäuerin spielt, erweist sich in diesem Film als eine der größten Filmschauspielerinnen. All die Uebergänge im Gefühlleben einer Frau: vom sonderlichen Haß gegen den Feind, der ihr auf dem Schlachtfeld den Bruder raubte, bis zur selbstlosen, alles vergessenden Hingabe an den geliebten Mann, und wenn dieser ein Deutscher ist, bringt sie erschütternd und überzeugend zur Darstellung. Auch die anderen Mitwirkenden sind jeder in seiner Art übergewaltig typen. Amerika, das aus so häufig allerlei Filmhund herübergeschickt, soll bedankt sein für dieses vollendete Kunstwerk, das gleichzeitig ein hohes Lied edelsten Menschentums ist.

Ein Tag der Rechenschaft!

Heute mußt Du Dir darüber Rechenschaft ablegen, wie Du im letzten Jahre gewirtschaftet hast. Was hast Du für das Alter und für Lage der Not erspart?

Ein Tag des Entschlusses und der Tat!

Heute fange an zu sparen, und sei der Betrag noch so gering, den Du regelmäßig zur Spargasse bringst. Wer bisher gespart hat, der überlege, ob er nicht in Zukunft noch ein wenig mehr sparen kann.

Die Arbeit der Spargassen!

Heute sollen die Spargassen zeigen, was sie für Dich in einfacher Kleinarbeit geleistet haben, um Pfennig auf Pfennig zu sammeln. Ihre Tätigkeit kann sich nur dann voll entfalten, wenn auch Du Deine Sparpflicht voll erfüllst.

Spare und Du hilfst Dir und Deinem Volke!

Frauen-Feierstunde in Odra.

Am Mittwoch, 2. November, abends 7 Uhr, findet in der Sport-halle, Odra, Dinterweg, eine Frauen-Feierstunde statt. Das Programm sieht Gejungs-vorträge der Freien Liedertafel Odra, Vortrag des Abgeordneten Klingenberg und Rezitationen vor. Alle Frauen und Mütter sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei!



Programm am Dienstag.

16: Märchenstunde: Angela Hoffmann-Wiener: „Was Fraue-lingen erleben mußte“, von Ilse-Dore Lanner (Märchen für Kinder von fünf bis zehn Jahren). — 16.30—18: Nachmittagskonzert der Kapelle Scheffler vom Zentralhotel Königsberg. — 18.05: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Das englische Volkblut in der ostpreussischen Halbbloßzeit (2. Teil). Vortrag von Dr. Schille, Königsberg. — 19: Kunst und Leben (Der Künstler als Schaffender und als Privatmann). Vortrag von Dr. E. K. Fischer. — 19.30: Spanischer Sprachunterricht für Anfänger: Kurt Wehe, Direktor der spanischen Sprache an der Handelshochschule Königsberg. — 20: Wetterbericht. — 20.10: „Gebildete Menschen.“ Volkstudie in drei Akten von Victor Leon. Sendepielerleitung: Jos. Christean. Personen: Dr. jur. Josef Müller, Marie, seine Frau, Germana, stud. phil., Cäcile, Josephine, Emma, deren Kinder. Kommer-ziant Adolf Müller, Fritz, sein Sohn, Prof. Dirnbacher, Jo-hannes Lohr, Lucius, Franz Krastinger, Mühlmann, Ein Amtsdienner. Etlje. — Anschließend: Wetterbericht. Tagesneuig-keiten. — Hierauf bis 23.30: Abendkonzert — Funtpapelle.

Versammlungs-Anzeiger

Freie Sängervereinigung, Langfuhr. Montag, den 31. Oktober, 6 1/2 Uhr, für Männerchor, 8 Uhr mit dem Frauenchor gemeinsame Übungsstunde. Dirigent Brenner hat bereits die Übungsstunde aufgenommen. Ein jedes Mitglied muß erscheinen.

Der 2. Bezirk trifft sich Dienstag, den 1. November, abends 6 Uhr, im Schützenhaus.

Arbeiter-Gewerkschaft-Bund e. V. Kolonne Danzig. Dienstag, den 1. November, abends 6.30 Uhr, Besichtigung der Aus-stellung „Der Mensch“. Sammelstelle Messerschau F, Ball-gasse. Pünktliches Erscheinen aller Kursteilnehmer und Bundesamtsglieder dringend erwünscht. Eintrittspreis 40 Pf.

Freier Völkchor Danzig. Sämtliche aktiven Mitglieder, Männer- und Gemischter Chor, Dienstag abend im Schützen-haus pünktlich 7 1/2 Uhr erscheinen.

Sattler- und Tapeziererbund. Mittwoch, den 2. Oktober, abends 6 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung im „Blauen Lammchen“.

S.P.D., 6. Bezirk, Troyl. Donnerstag, den 3. November, abends 7 Uhr, im Lokale Glaaken, Deubuder Straße: wichtige Mitglieder-versammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal 27. 2. Arbeitsverteilung zum Wahltag. 3. Bericht über den Genossinnen und Genossen! Es geht zum letzten, entscheidenden Kampf, daher ist es doppelte Pflicht, zu erscheinen. Der Bezirksvorstand.

Der Kampf am Kartentisch um eine Frau.

Ein Spiel und eine Liebe. — Die Rolle des Don Miguel de la Fuente.

Wenn man in Mailand eine Rolle in der Gesellschaft spielen will, dann macht man das so wie jener große Unbekannte, den die gesamte Polizei der Riviera vergebens sucht. Man holt sich die Blicke der spanischen Granden, die vor mehreren hundert Jahren nach Mexiko ausgewandert und inzwischen längst ausgestorben sind. In dieser Blicke befinden sich ganz herrlich klingende Namen, und kein Mensch ist imstande, von Mailand aus zu kontrollieren, ob noch ein Mitglied dieser Familien lebt. Dann geht man in eine der italienischen Puffhäuserzentralen, die es ja in jedem Lande gibt, und läßt sich ein Dokument auf den ausgewählten Namen ausstellen.

Eine Frage muß jeder zugeben, daß der Name Don Miguel de la Fuente y Hermosa sich ganz famos anhört und ganz kreditwürdig klingt, ganz besonders, wenn der Träger dieses Namens ein hübscher Mensch von 30 Jahren mit großem Temperament ist, und seine elegante Garderobe fabelhaft zu tragen versteht. Don Miguel, oder jemand, der sich so nannte, erschien vor Jahresfrist in Mailand zum ersten Male und war bald der Mittelpunkt der eleganten Welt. In keiner Tanzdielen fehlte er, in keiner Gesellschaft, bei keinem Fest, keiner Premiere und in keinem Spielsaal oder Klub.

Er war ungewöhnlich begabt.

Er sprach mehrere Sprachen; spielte Geige und Klavier virtuos, war ein Kavaller in jeder Beziehung und beherrschte sogar die schillernde Kunst, sowohl im Spiel als auch in der Liebe gleichzeitigt Glück zu haben.

Natürlich spielte er fallst, dafür war aber auch seine Liebe nicht eckig. Bald flirtete er mit dieser, bald mit jener Dame der Gesellschaft, doch war ihm nie etwas nachzuweisen, wie sehr sich die Herren auch Mühe gaben und obwohl alle Ehemänner wie Schießhunde aufpatteten. Beim Kartenspiel war es nicht viel anders. Wohl ahnte mancher, daß nicht alles mit rechten Dingen zugehen konnte, aber keiner wagte, den Verdacht offen auszusprechen, da der Beweis nie gelungen wäre.

Ermer wuchs sich langsam zu seinem Todfeinde aus und brachte ihn auch schließlich zu Fall, das war der ungeheure reiche und ebenso häßliche wie dicke und alte Seidenraupenzüchter Giantogli. Oft sah er mit Don Fuente beim Ecarte oder am Pokerisch, und gar bald wußte die ganze Stadt, daß beide sich grimmig befehdeten. Giantogli spielte einen herrlichen Poker und war am Ecarteisch kaum zu schlagen, nur Miguel.

Lebte es fertig, ihm große Summen abzunehmen.

noch unerhörter zu bluffen, noch bessere Karten in die Hand zu bekommen. Dabei war er stets bei guter Laune, ob er verlor oder gewann, eben wie einer, der es in der Hand hat, toujours corriger la fortune.

Einmal in der Nacht verlor er an Giantogli 750 000 Lire, um sich am Tage darauf in der Nevada 4 Millionen zu holen. Da war es, als der Arzbus zum ersten Male davon sprach, daß dieser Ausländer ein Hochapler sein müsse. Dann kam die Sache mit Donna Beatrice. Nicht alle Mädchen, die diesen Namen führen, sind schön, aber wenn eine Frau in einer solchen Geschichte den Namen Beatrice führt, ist sie immer schön. Und diese Beatrice war mehr als schön, sie war bezaubernd. Mit sechzehn Jahren die junge Frau des alten Grafen Aeneas Chieramonte, mit achtzehn Jahren Witwe und Besitzerin eines ungeheuren Vermögens. Miguel verliebte sich in sie zu einer Zeit, als Giantogli längst unerkennbar in sie verliebt war, und so prallten die beiden Männer auch hier wieder aufeinander. Wenn sie von nun an am Kartentisch saßen, war es wie ein heimliches Spielchen um jene Frau, und es gab viele, die ein amerikanisches Duell am Kartentisch voraussetzten.

Donna Beatrice wäre vielleicht nicht abgeneigt gewesen, Herrn Giantogli die Hand zu reichen, als sie Don Miguel kennenlernte, und sofort wußte sie, daß sie diesem heiraten werde und keinen anderen. Es war echte, heiße Liebe, die sie zu diesem Manne hingog, und auch Miguel war zum ersten Male in seinem Leben bis ins Innerste getroffen. Mit vielen hatte er getändelt, gespielt,

diese aber liebte er.

Nach einem kurzen Geplänkel schon gab sie ihm das Jawort, und man kann sich die Wut des bereits siegesfähigen Giantogli vorstellen, der eines Morgens eine Einladung zu dem Verlobungsfest der Gräfin Chieramonte und des Don Miguel de la Fuente y Hermosa auf seinem Frühstückstisch vorfand.

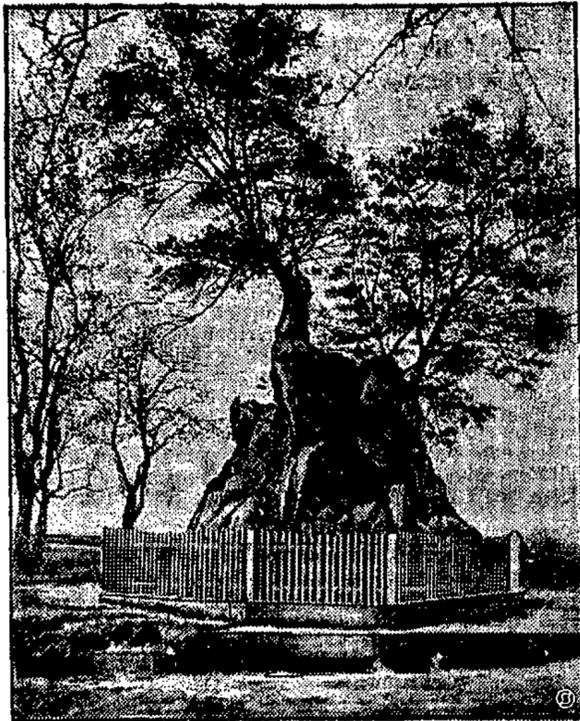
Natürlich ging er hin, ganz Mailand war ja da, niemand wollte fehlen, um das Schauspiel zu sehen, denn die beiden waren ein Paar, schöner als sie in den Märgen beschrieben werden. Während des großen Festmahles klopfte auch Giantogli an sein Glas, und man wunderte sich schon, daß auch der abgewiesene Freier einen Toast ausbringen wollte, aber er schrie nur in den Saal, dieser Don Miguel sei ein Schmeichler, ein Hochapler und ein Falschspieler, den man verhaften und der Staatsanwaltschaft ausliefern müsse. Lokale Herrschaft im ganzen Saale, alle Fröhlichkeit war verfliegen, nur Don Miguel erhob sich, ging auf Giantogli zu und brachte ihm mit einem einzigen furchtbaren Faustschlag zu Boden. Dann verließ er den Saal und ist seitdem in Mailand nicht mehr gesehen worden. Am anderen Tage verschwand auch Donna Beatrice. Man will die beiden in Monte Carlo gesehen haben, aber das ist sicher eine Ente. Don Miguel wird nicht so bummeln sein, sich gerade dort aufzuhalten, er wird längst über alle Berge sein und sich einen anderen Namen zugelegt haben. Die Blicke der ausgewanderten Granden ist ja sehr groß. Und da Beatrice über ein großes Vermögen verfügt, braucht er vielleicht nicht einmal mehr Glück zu spielen.

Das alte Tanais gefunden.

Eine Stadt im sibirischen Anpaland.

Sibirien gehört zweifellos zu den ältesten Kulturgebieten Europas. In diesem Teil des russischen Reiches, an der Mündung des Schwarzen und Aralsees, welches gegenwärtig in seiner kulturellen Entwicklung etwas zurückbleibt, blühte bereits vor 3000 Jahren eine Kultur von hohem Niveau. Damals waren dort herrliche Städte, in denen ein reges Leben herrschte und die der Mittelpunkt des Handels und der Zivilisation waren. In den letzten Jahren haben russische Gelehrte in diesem Gebiet Forschungen vor, welche von sehr interessantem Ergebnis gekrönt sind. Es wurden dort nämlich Spuren aller großer Städte entdeckt. U. a. wurden am Ufer des Don Spuren einer Stadt Tanais gefunden, welche vor 3000 Jahren eine gewichtige Rolle spielte. Tanais ist der antike Name des Flusses Don und gleichzeitig einer von Einwanderern aus Mittel, einer font-

igen Stadt an der Mündung des Tanais, gegündeten Ansiedlung, die sich später zur Großstadt entwickelte. Die Einwohner von Mittel waren zu jener Zeit mutige Seefahrer und betrieben waghalsige Reisen auf dem Mittelasiatischen und Schwarzen Meer. Sie schufen dann am Ufer des Schwarzen Meeres eine Kolonie, aus der eben die Stadt Tanais entstand. Der Leiter der russischen Expedition referierte vor kurzem in der Beningerader Kunstakademie über die Ergebnisse seiner Forschungen und bearbeitet gegenwärtig ein größeres Werk hierüber.



Die älteste Linde Deutschlands.

Am Fuße des von Viktor von Scheffel besungenen Staffelskeines (im bayerischen Regierungsbezirk Oberfranken, 539 Meter hoch) steht eine Linde, deren Alter nach wissenschaftlichen Forschungen auf über 1200 Jahre geschätzt wird und die demnach der älteste Lindenbaum Deutschlands sein dürfte. Wahrscheinlich kann sie noch den weiteren Ruhm in Anspruch nehmen, auch der stärkste Baum Deutschlands zu sein, da ihr Umfang am Fuß 20 Meter beträgt.

320 Todesopfer der „Masalba“.

Die Offiziere haben geschwiegen. — Im Kampf mit den Haien.

Die in Rio de Janeiro vorliegenden Berichte über die Katastrophe der „Prinzipeffa Masalba“ lassen noch immer nicht klar erkennen, wie viele Menschen bei dem Untergang des Dampfers ihren Tod fanden. Während die Navigazione Generale Italiana daran festhält, daß höchstens zwei oder drei Passagiere bei dem Unglück umgekommen seien, gehen die sonstigen Berechnungen nach wie vor dahin, daß etwa 320 Passagiere, Offiziere und Matrosen ertrunken sein müssen. Gerichtet sind nach den letzten Meldungen über 930 Personen, die zum größten Teil von den Dampfern „Alena“ und „Formosa“ nach Rio de Janeiro gebracht wurden. Die italienische Botschaft in Rio de Janeiro hat alle Anstalten zur Unterstützung und Ernährung der Geretteten getroffen und sorgt nach Möglichkeit für sie.

Verschiedene Überlebende der „Prinzipeffa Masalba“ sollen ihren Unwillen über die Schweigsamkeit der Offiziere des untergegangenen Schiffes bei der Katastrophe geäußert haben. Den Fahrgästen der ersten Klasse sei von dem furchtbaren Ernst der Lage keine Kenntnis gegeben worden. Die „Masalba“ sei gesunken, ehe jene Gelegenheit hatten, sich in Sicherheit zu bringen. Die großen Verluste gerade unter diesen Fahrgästen seien dieser unangebrachten Schweigsamkeit zuzuschreiben. Von den geretteten Schiffsoffizieren des verunglückten Dampfers wird bestätigt, daß die Kessel explodierten, kurz bevor das Schiff versank.

Die Schreckensszenen,

die sich bei dem Untergang der „Prinzipeffa Masalba“ abgespielt haben, sind beispiellos gewesen. Ein Passagier der „Masalba“, die sich um das Rettungswert große Verdienste erwarb, schilderte diese Szenen, die durch das Auftreten von Haien, Schwärmen noch furchtbarer wurden, folgendermaßen: Die Haien, die aus der Dunkelheit auftauchten, machten auf uns einen Eindruck, den ich nie vergessen werde. Die Haltung eines Matrosen der „Masalba“ war hierbei außerordentlich lobenswert. Obwohl er sich die ganze schreckliche Nacht hindurch an der Rettung der Schiffbrüchigen beteiligt hatte und schon sehr müde war, richtete er immer wieder die Lichtkegel der Scheinwerfer auf die aus der Dunkelheit auftauchenden Ungeheuer, die sich dann erschreckt entfernten.

Wie verlautet, sollen die englischen Versicherungsgesellschaften, bei denen das Schiff und seine außerordentlich kostbare Ladung — ihr Wert wird auf etwa fünfzig Millionen Lire geschätzt — versichert waren, beschloffen haben, zunächst die Auszahlung der Versicherungsbeträge auszusetzen. Sie wollen erst prüfen, ob denn das Schiff den technischen Anforderungen überhaupt noch genügt habe, und ob nicht ein Verschulden der Schiffahrtsgesellschaft vorzuliegen habe, daß sie dieses überalterte Schiff noch nicht aus dem Passagierverkehr zurückzog.

1800 Mark für eine Briefmarke.

Eine Auktion der Maritimen.

Eine ungewöhnlich schöne Sammlung von Briefmarken raritäten wird gegenwärtig in London versteigert. Für die Auktion sind vier Tage in Aussicht genommen. Unter den philatelistischen Kostbarkeiten befindet sich ein Exemplar der letzten Ausgabe der Mauritius-Marke vom Jahre 1848. Sie trägt das Wertzeichen 2d. in blauem Druck auf blauem Grund mit breitem Band und klarem Poststempel. Sie erzielte bei der Auktion den außerordentlich hohen Preis von 90 Pfund Sterling, während eine braune 8d.-Centonmarke von 1857 für 63 Pfund Sterling verkauft wurde und eine 1s.-New-Brunswick der Ausgabe von 1851 für 52 Pfund Sterling einen Liebhaber fand. Auch die anderen Maritimen wurden mit Summen bezahlt, die erheblich über den Katalogpreis lagen.

Es raft das Meer.

Furchtbarer Sturm über Dänemark und England. — Zahlreiche Tote.

Seit Sonnabend nacht herrscht über den dänischen Inseln ein schwerer Südweststurm, der vielfach erheblichen Schaden angerichtet hat. In Fredericia und in Esbich auf Fünen wurden die Dampffähren schwer beschädigt und mußten aus dem Betrieb genommen werden. Auf dem Bahnhof Esbich wurde ein Dach des Bahnsteigs auf einen Personenzug geworfen. Personen kamen nicht zu Schaden. In Stubbelövung auf Falster verursachte ein durch den Sturm entwurzelter Baum Kurzschluß im Elektrizitätswerk; die Stadt ist ohne Licht. Im Bahnverkehr traten vielfach Verspätungen ein, da der Sturm Bäume und Telegraphenstangen über die Schienen warf. Der Drahtverkehr ist stellenweise unterbrochen.

In England 21 Tote.

Aus allen Teilen Englands laufen Nachrichten über Schäden infolge des Sturmes ein. Es werden elf Todesfälle gemeldet.

Der schwere Sturm, der in der Nacht zum Sonntag das ganze Gebiet der Nord- und Ostsee heimsuchte, hat in England nach einer neueren Meldung 21 Todesopfer gefordert. Zahlreiche Verletzungen durch Knochenbrüche werden gemeldet.

Mehrere Schiffe wurden Sonnabend nacht während eines Unwetters an die englische Küste geworfen. Es sind Rettungsdampfer ausgelaufen, um einem in Seenot befindlichen spanischen Petroleumdampfer, der Hilferufe ausgesendet hat, beizuhelfen. Die Fernsprecherverbindungen zwischen Irland und England waren mit Ausnahme der Linie London Dublin sechs Stunden lang unterbrochen.

Dem großen Sturm, der England, Wales und Irland heimgesucht hat sind nach den letzten Nachrichten über 60 Personen zum Opfer gefallen. Außerdem hat der Sturm die Telegraphen- und Telefonverbindungen im ganzen Lande in Mitleidenschaft gezogen.

Der Sturm hat auch im deutschen Nordseegebiet vielfach Schaden angerichtet und eine Reihe von nicht ungefährlichen Schiffsunfällen zur Folge gehabt. Der Dampfer „Vax“ verlor beim Feuerstift „Elbe III“ Anker und Rette, dem dänischen Dampfer „Margit“ brach bei Zerfälling das Steuergehirn. Der schwedische Dampfer „Hammonia“ verlor 30 Meilen westlich von Kopenhagen seine Deckladung. Bei Vogelband verlor der amerikanische Dampfer „City of Mahan“ beide Anker. Auf seine drahtlosen Hilferufe wurden von Ruxhaven mehrere Schlepper zur Unterstützung entsandt.

Wieder 20 Tote bei einem Schiffsunfall.

Zusammenstoß auf hoher See.

Der Dampfer „President Wilson“ stieß Sonnabend morgen fünf Meilen von der Küste von Massachusetts mit einem Schoner, der sofort unterging, zusammen. Nach mehrstündigen Bemühungen gelang es, 3 Mann der Besatzung des Schoners zu retten. Man nimmt an, daß die 20 übrigen umgekommen sind.

Rettung aus höchster Not.

Der Dampfer „Volendam“ nahm während des in der Nacht wütenden Sturmes etwa 15 Meilen von der Insel Bermuda entfernt, sehr ausgehungerte und erschöpfte Männer an Bord, die in einem kleinen offenen Boot auf dem Meere trieben. Seit dem 20. 10., dem Tage, an dem ihr Schiff, ein amerikanischer Schoner, unterging, hatten sie vergeblich versucht, nach der Insel Bermuda zu gelangen.

Schutz der Seefahrer.

Im Jahre 1914 ist in London zwischen den größeren Seefahrt betreibenden Nationen ein internationaler Vertrag zum Schutze des menschlichen Lebens auf See abgeschlossen worden. Der Vertrag sollte in erster Linie der Sicherheit der Passagierbeförderung über See dienen. Deutschland unterzeichnete diesen Vertrag. Er wurde auch seitens der gefestigten deutschen Körperschaften gutgeheißen, trat jedoch nicht in Kraft, da wegen des Kriegsabbruches die Ratifizierung unterblieb.

Seine Vorschriften sind aber trotzdem für die Erhöhung der Sicherheit auf See beim Bau von Schiffen und der Anordnung von Sicherheitsmaßnahmen zum großen Teil in Deutschland bereits durchgeführt worden. Ein ähnliches Verhältnis besteht bei den anderen am Vertrag beteiligten Nationen.

Die britische Regierung als dazu berufene Stelle hat es nunmehr für an der Zeit erachtet, die Erfahrungen der letzten 14 Jahre zu einer Überprüfung und Vervollständigung des Vertrages zu benutzen und ist mit bestimmten Vorschlägen auf diesem Gebiete hervorgetreten, die gegebenenfalls auf einer neuen in London im Herbst 1928 abzuhalten internationalen Konferenz besprochen werden sollen.

Seine Mutter aufs Schaffot geschickt?

Jakob I. und die Hinrichtung Maria Stuarts. Vor der Veröffentlichung entscheidender Dokumente.

Inwiefern König Jakob I. von England im Einverständnis mit der Partei gehandelt hat, die der Hinrichtung seiner Mutter, der schottischen Königin Maria Stuart, zustimmte, galt lange Zeit als ein ungelöstes Problem. Zweifellos hat der Sohn Maria Stuarts und Darleys bei der ganzen Angelegenheit eine mehr als zweideutige Rolle gespielt. Er hat nicht nur nichts für die Rettung der Mutter getan, sondern sogar 1588, ein Jahr vor der Hinrichtung Maria Stuarts, gegen ein Jahrgeld von 5000 Pfund Sterling ein Bündnis mit deren Todfeindin Elisabeth von England abgeschlossen, nach deren Tode er im Jahre 1603 den englischen Thron bestieg. Neuerdings ist nun festgestellt worden, daß drei schottische Geschichtsschreiber in drei aufeinanderfolgenden Jahrhunderten um das Geheimnis gewußt haben. Alle drei hatten es aber abgelehnt, dieses Geheimnis in der Öffentlichkeit zu verbreiten. Demnach dürfte die Tatsache aber rechtlose Aufklärung in einem Jahre finden, das noch im Herbst in London unter dem Titel „König Jakobs Geheimnis“ erscheinen wird. Sein Verfasser ist der schottische Historiograph Professor Neil, der für seine Arbeit die für diese Frage entscheidenden „Barrender Dokumente“, die sich heute im Besitz von Sir Hector Barrender befinden, benutzen konnte. Die wichtigsten Stellen in dem entscheidenden Briefe werden in dem Buche illustriert wiedergegeben.

Die bevorstehenden deutsch-polnischen Verhandlungen

Einigung in den Hauptfragen.

Nachdem der deutsche Reichsjustizminister dem polnischen Gesandten endlich mitgeteilt hat, daß dem Beginn der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen nichts mehr im Wege steht, so daß die Instruktionen für die deutsche Delegation im Laufe dieser Woche festgelegt werden können, wurde aus Polen bekanntlich eine die Einleitung von Verhandlungen fördernde Seite des polnischen Handelsministers gemeldet. Er hat Erleichterungen für den Bezug von Maschinen aus dem Ausland in Aussicht gestellt, und zwar sollen die beabsichtigten Zollermäßigungen nicht nur gegenüber denjenigen Ländern in Anwendung gebracht werden, mit denen Polen bereits einen Handelsvertrag hat, sondern auch gegenüber Deutschland.

Zu der nunmehr bevorstehenden Wiederaufnahme der Verhandlungen wird aus Berlin gemeldet, daß sich noch eine Reichskabinettsitzung vorher mit den Hauptproblemen der zukünftigen Verhandlungen befassen wird. Es handelt sich darum, für die Gegenvorläufe, die Außenminister Dr. Stresemann den Polen auf ihre Zugeständnisse in der Niederlassungsfrage zu machen zugelassen hat, eine Lösung zu finden. Der schwierigste Punkt für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen besteht noch immer darin, die Interessen der deutschen Landwirtschaft mit den Forderungen der Polen nach größeren Einfuhrkontingenten von Schweinen und sonstigen landwirtschaftlichen Produkten in Einklang zu bringen. Das Kohlenproblem scheint demgegenüber viel leichter zu lösen zu sein, weil Polen insofern bis zu einem gewissen Grade Erzeugnisse für seine Kohlen gefunden hat und daher eher bereit sein dürfte, seine ursprünglichen Forderungen nicht unwesentlich abzumildern. Was die deutschen Forderungen anbelangt, so dürfte sich bei den Verhandlungen der Schwerpunkt auf zollpolitische Fragen legen, nachdem die Frage des Niederlassungsrechts auf diplomatischem Wege wenigstens in den Grundzügen bereits geklärt ist. Auf dem Zollgebiete stehen allerdings noch langwierige Verhandlungen bevor, aber man darf hoffen, daß mit der Ernennung des Departementsdirektors Solowicki zum polnischen Verhandlungsleiter, die mit gleichzeitiger Sicherheit zu erwarten ist, die polnische Bereitschaft zu erweisen ist, in den Zollfragen ein größeres Entgegenkommen zu zeigen.

Um eine neue Aufwertung in Polen.

Anläßlich der Notkreditversicherung.

In Warschau fand dieser Tage eine Tagung der Delegierten der polnischen Vorkriegsgläubigerverbände statt, deren Einberufung im Zusammenhang mit der Stellungnahme in Fragen privater Aufwertungsverbindlichkeiten zum neuen Stabilisierungsplan und der Einführung eines neuen Goldzins stand. In einer Reihe von Referaten wurde die Notwendigkeit einer Erhöhung der Aufwertungsquote um 100 Prozent betont. Begründet wird der Antrag damit, daß das Aufwertungsgezet zu einem Zeitpunkt in Kraft getreten sei, in welchem der Zins gegenüber dem Dollar 5,10:1 stand. Entsprechend der Herabsetzung des Goldwertes des Zins müßte auch eine entsprechende Erhöhung der Aufwertungsquoten erfolgen. Am Schluß der Tagung wurde eine Resolution angenommen, in der die Gläubigerverbände die Aufhebung des genannten Aufwertungsgezetes verlangen. Gleichzeitig soll eine Verordnung erlassen werden, die festzulegen hätte, daß die Vorkriegsverbindlichkeiten in vollwertigen Zinsen zu zahlen sind. Schließlich wird in der Resolution noch eine höhere Aufwertung der Wäse und die Beschleunigung der Auszahlung der Kriegsschadigungen verlangt.

Unangenehme Lage auf dem polnischen Hopfenmarkt. Obwohl die diesjährige Hopfenernte in Polen gut ausgefallen ist, ist abgesehen von den gleich guten Ernterträgen in anderen europäischen Staaten ein starker Preisrückgang auf dem polnischen Hopfenmarkt eingetreten. Mit Rücksicht darauf, daß ein großer Teil des in Polen angebauten Hopfens für die Ausfuhr bestimmt ist, befürchtet man, daß die Landwirtschaft die Anbaufläche im nächsten Jahre infolge ungenügender Rentabilität wesentlich einschränken wird.

Vollbeschäftigung der deutschen chemischen Industrie. Die Berichte aus den verschiedenen Zweigen der chemischen Industrie über die Beschäftigung im Oktober lauten unverändert gut. Die neu eingerichtete Glasstofffabrik bei Köln

vergrößerte ihre Belegschaft. In den Wachswarenfabriken in Hölst und Sulba wurden ebenfalls Vergrößerungen der Belegschaft vorgenommen, nicht ganz so glänzend lauten die Nachrichten der Bensheimer Werke, wo etwas über Abschüttung geklagt wird. In der pfälzischen chemischen Industrie hält die gute Lage an, eine Reihe von Groß- und Kleinbetrieben konnten entsprechend dem Auftragszuwachs neue Kräfte einstellen, wenn auch der Fortgang der Beschäftigung nicht in dem bisherer gewünschten Umfang erfolgte. Mangelhaft ist die Geschäftslage in der Provinz Hannover, ebenso in Hannover Stadt und vor allem in der Harburger Zellulosefabrik. Auch in Oldenburg ist die Geschäftslage gut.

Große ausländische Kapitalprojekte in Polen.

Für Banken, Industrie und Handel.

Nach einer Meldung des „Kultur Kurier Lodz“ soll das Grundkapital einer Anzahl von Banken unter Beteiligung ausländischer Finanzgruppen erhöht werden. In Verbindung mit dem Projekt der Finanzierung der polnischen Industrie werden in Warschau ausländische Sachverständige erwartet, die Ermittlungen anstellen sollen, welche polnischen Industriezweige und welche Firmen für die Kreditgewährung in Frage kommen. Es ist beabsichtigt, in Warschau ein Büro unter Beteiligung der Bank Polst zu Prüfung sämtlicher Anleiheprojekte und der Erteilung von Gutachten einzurichten. Auch von Seiten der Dillon-Gruppe soll in Warschau eine Anleiheofferte über 10 Mill. Dollars für den Umbau des Warschauer Eisenbahnnotenpunktes und Erweiterung des Warschauer Bahnhofes eingegangen sein. Gleichzeitig wird gemeldet, daß in Warschau der amerikanische Bankier Klopstock, der Vertreter der „Foreign Securities Company“ eingetroffen sei. Sein Besuch stehe im Zusammenhang mit Verhandlungen über eine 5-Millionen-Dollars-Anleihe zwecks Ausbaus von Pfandbriefen der Kreditanstalt der polnischen Industrie.

Abjusch der internationalen Zollkonferenz.

Die Sachverständigenarbeiten über die Vereinfachung der Zolltarife in Genf sind abgeschlossen. Der von den Sachverständigen aufgestellte Entwurf gliedert die gesamten Zollfragen in 20 Abschnitte und 95 Abteilungen. Die 20 Abschnitte umfassen alle Produkte von Rohstoff bis zum Fertigfabrikat. Der Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes wird sich in einer Novembertagung mit den von den Sachverständigen formulierten Vorschlägen beschäftigen. Von seiner Stellungnahme wird der Beweis dafür abhängen, daß es keineswegs unmöglich ist, einen einheitlichen Rahmen für die Zolltarife aller Länder auf internationaler Grundlage zu vereinbaren und zu verwirklichen.

Aufhebung der polnischen Reiseeinfuhrperre. Wie wir vor kurzem meldeten hat das polnische Handels- und Industrieministerium die Einfuhr von geschältem Reis nach Polen aus dem Grunde verboten, weil zu den in Polen bereits seit längerer Zeit existierenden zwei Reisschälereien noch zwei neue hinzukamen, und das Verbot zielte darauf hin, diesen inländischen Werken den Absatz zu sichern. Jetzt hat das Ministerium, wie die „N. W.“ erzählt, dieses Verbot wieder aufgehoben, und zwar unter dem Druck der von den heimischen Fabriken in die Höhe getriebenen Preise.

Eine Reisschälerei in Stargard wird von der dortigen Firma Beigert gegründet. Die Firma hat bereits die hierfür nötigen Maschinen eingekauft, mit deren Montage schon in den nächsten Tagen begonnen wird.

Standardisierung der Emaillewarenproduktion in Polen. Die Vereinigten polnischen Emailleguß-Werke haben beschlossen, eine Standardisierung der Produktion durchzuführen. Demnach sollen in Zukunft alle Fabriken die gleichen Typen von Emaillegeschirren herstellen. Es wurde eine Einigung darüber erzielt, die Preise für Emaillewaren im Inlande vorläufig nicht zu erhöhen, dagegen eine Preiserhöhung beim Export eintreten zu lassen.

Russischer Schiffstau in England. Die Staatliche Russische Handelsflotte „Soworglot“ A.-G. hat in England den Kühl-dampfer „Milton Star“ erworben. Der Kühl-dampfer, der in „Dniepr“ umbenannt worden ist, wird auf der Linie Odeha-Marseille verkehren.

gliedern der Regierung und Vertretern des diplomatischen Korps, sowie zahlreichen französischen und ausländischen Delegierten der Grundstein zur Maison de Chemie gelegt, das zur Erinnerung an den französischen Chemiker Berthelot als internationales chemisches Forschungsinstitut errichtet werden soll.

„Kolonne Hund“ in neuer Fassung. Es spricht weder für das dichterische noch für das sachliche Wollen unserer Dramatiker, daß sie ihre Werke in verschiedenen Fassungen bieten. Hat uns das Leipziger „Alte Theater“ unlängst Toller's „Poppy, wie leben“ in einer neuen Bearbeitung mit glücklichem Ende vorgeführt, so brachte uns jetzt das Leipziger Schauspielhaus Friedrich Wolffs Schauspiel-„Kolonne Hund“ in einer Fassung, die das Werk von sieben auf fünf Akte zusammengeändert hat und die mit einem symbolischen Schluß, der weniger dichterisch als parteipolitisch ist, endet. Erfreute man sich an der überaus kräftigen Gestaltung der fünf ersten Akte und ihrem schönen Aktluß, den den Kampf der Kollektiv-Einstellungsbewerber gegen den rückwärtsstrebenden, individuellen Unternehmener wirklich dichterisch malen und die von lebendigen Menschen erfüllt sind, so mußten die beiden letzten Akte mit ihrer fernem Symbolik und ihren allzu nahen und allzu billigen Dekorationen enttäuschen. Die überaus blutvolle von Fritz Diehler bekannte Inszenierung und Aufführung wußte dennoch die Anteilnahme und damit den Erfolg zu haken und Friedrich Wolff, der in Leipzig bisher ein Unbekannter war, mußte unangenehme Male, auch noch nach dem Falle des eisernen Vorhanges, erleiden.

Ausgrabungen aus amerikanischer Urzeit. In der Republik Panama in Mittelamerika hat der Amerikaner A. S. Peabody bei Ausgrabungen unter dicken Schichten vulkanischer Asche Ueberreste einer amerikanischen Urkultur entdeckt, deren Alter auf etwa 10000 Jahre geschätzt wird. U. a. wurden die Ruinen eines großen Tempels freigelegt, ferner Steinbildwerke, Götterbilder und farbige Tongefäße, die bedeutend älter als die bisher bekannten Kulturdenkmäler aus der Aztekenzeit sind.

Eine Pflanze von Arthur Jean Rimband ist vor einigen Tagen in Carlewille, der Geburtsstadt des jung verstorbenen französischen Dichters, entdeckt worden. Ingleich findet im dortigen Stadt-Museum eine Rimband-Ausstellung statt.

Nobelpreise für Mediziner. Das Sekretariat der Caroliniska-Fakultät in Stockholm beschloß, dem Professor Johannes Fibiger, an der Universität Kopenhagen, den Nobelpreis in Physiologie und Medizin für das Jahr 1926 und dem Professor Julius Wagner von Jauregui, an der Universität Wien, den Nobelpreis in Physiologie und Medizin für das Jahr 1927 zu erteilen.

Umfangreiche Umbauten auf dem Dirschauer Bahnhof.

Anfang dieser Woche ist auf dem Dirschauer Bahnhof mit der Ausführung eines größeren Umbau-Projektes begonnen worden. Veranlassung zu diesem Umbau hat die Verwirklichung der bisherigen nur als Vorbehalt dienenden Umbauten an dem nach Osten gelegenen Teile des Bahnhofsgebäude, in dem die Pass- und Kontrollstellen untergebracht waren, gegeben. Einmal war dieser aus Fachwerk hergestellte Bau wenig ansehnlich und zum anderen konnte er seinen Zweck nicht in gewünschtem Maße erfüllen. Man dachte nun an die Art der Kontrolle für die aus Danzig in Dirschau eintreffenden Reisenden. Auf der anderen Seite stand diese für die Kontrolle eingerichtete Barade gerade auf dem Verbindungswege, der früher von aus Richtung Danzig oder Stargard hier eintreffenden Personen beim Umsteigen in die Bromberger Züge benutzt wurde, so daß das reisende Publikum sehr gezwungen war, den Weg an der Vorderseite des Bahnhofsgebäude vorüber zweimal durch die Sperre zu nehmen. Diesen Uebelständen soll jetzt abgeholfen werden.

Der ganze Kontrollapparat wird in die nach Osten hin liegenden Kellerräume des Bahnhofsgebäude verlegt werden. Die Verbindung zwischen dem Danziger, Stargarder und Bromberger Bahnhof wird durch einen dreiteiligen Tunnel hergestellt, der eine Länge von ca. 30 Meter aufweisen und unter dem Bahnhofsgebäude in der Verlängerung der für die Bahnsteige 1 und 2 bestehenden Unterführung hindurchlaufen wird. Durch diese Anordnung wird sich dann der Verkehr in jeder Richtung ungehindert abwickeln können. Die Arbeiten werden von einer Wiener Firma ausgeführt und sind bereits im Gange. Man hofft, dieselben etwa Mitte Dezember so weit zu fördern, daß die neuen Anlagen in Benutzung genommen werden können.

2 Kinder erstickt.

Weil die Mutter auf dem Felde arbeiten mußte.

In Dirschau bei Schweidnitz in Schlesien begab sich eine auf dem Dominium beschäftigte Arbeiterfamilie morgens zur Arbeit, ohne das Feuer im Ofen zu löschen. Zwei Kinder im Alter von 4 und 5 Jahren blieben allein in der Wohnung zurück. Nach einiger Zeit bemerkte der Schlossgärtner Rauch aus der Wohnung aufsteigen. Als er nach dem Rauchherd forschte, fand er die beiden Kinder tot vor. Ausströmende Gase hatten den Erstickungstod der Kinder herbeigeführt.

Dieser Vorfall lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit auf die bedauerlichen Verhältnisse, unter denen die Kinder der Landarbeiter aufwachsen. Unkalt sorgfältig behütet und beaufsichtigt zu werden, sind sie fast Tag für Tag selbst überlassen, weil die Mütter — teils infolge des Arbeitsvertrages des Mannes, teils infolge der Notlage der Familie — zur Mitarbeit in den landwirtschaftlichen Betrieben verpflichtet sind. Die Folge ist, daß das Landarbeiterkind den Gefahren im höchsten Maße ausgesetzt ist. Im vorliegenden Fall hat die Abwesenheit der Mutter vom Hause sogar zur Vernichtung zweier blühender Menschlein geführt.

Autounfall bei Ranth.

Ein Arbeiter tot — ein zweiter verletzt.

Freitag Abend sind auf der Straße Röntgenberg-Ranth, etwa zwei Kilometer vor dem Stadtteil Ranth, die Arbeiter Gustav Horn und Gustav Behrend aus Ranth von einem Kraftwagen erfasst worden. Während Horn einen Bruch des rechten Unterschenkels erlitt, waren die Verletzungen Behrends so schwer, daß er sofort das Bewußtsein verlor und bald darauf starb. Von den Samaritern wurden beide zunächst ins städtische Krankenhaus und Behrend noch der Verheilung des Todes ins Krankenhaus gebracht.

Die beiden Verunglückten kamen mit einem größeren Trupp von der Arbeit. Behrend ist anscheinend gegen einen Baum geschleudert worden; als Todesursache wurde Schenkelbruch bei ihm festgestellt. Der Chauffeur bemerkte das Unglück, wagte aber nicht zu halten, sondern begab sich auf schnellstem Wege zur Kriminalpolizei.

Morphium um jeden Preis.

Ueberfall auf einen Allenheimer Arzt.

Der Maler Erich Barisch, ein ausgeprobenes Morphiumkann ohne Morphinium nicht leben, und er verfuhr, das Morphium auf alle mögliche Art und Weise zu erlangen. Nachdem ihm dies auf ordnungsmäßigem Wege bei den Allenheimer Ärzten nicht gelungen war, reiste in ihm der Plan, sich das Gift mit Gift auf alle Fälle zu besorgen.

In elegantem Auto fuhr er vor der Wohnung eines Arztes in der Schillerstraße vor und begab sich mit seinem Schmeißer in das Sprechzimmer des Arztes. Um dem Arzt zu flüchten, schied er seiner verheiratete Schwester zurück vor. Die Schwester hat den Arzt, für ihren schwerkranken Bruder doch Morphium verschreiben zu wollen. Der Arzt lehnte das Begehren ab. Barisch stand an der Tür und lauschte. Als er die Ablehnung vernahm, trat er in das Zimmer des völlig Ueberrasschten. In der Hand schwang der elegant gekleidete Barisch ein Messer und rief: „Gott Doktor, wenn Sie mir nicht das Gift verschreiben, dann stehe ich Sie über den Däusen; mir ist alles egal.“ Durch seine Beiseitgegenwart konnte der Arzt den Angriff abwehren und sich in Sicherheit bringen. Barisch ließ sein Messer auf den Einrichtungsgegenständen des Zimmers aus. Er zertrümmerte wertvolle Möbelstücke und medizinische Geräte. Die schnell herbeigerufene Polizei nahm Barisch in Haft.

Durch Zufall ums Leben gekommen.

Als der 53 Jahre alte Staatsförster Heinrich Weber in Föhrenzei Rasthausen am 3. August eine Waldkangel betrat, um mehrere Hölzer, die ihnen zugeteilten Waldparzellen zu zeigen, hatte er ein gefährliches Gewehr wegen des herrschenden Gewitters an die Seite der Waldkangel gelegt. Infolge des Unwetters war die Hand des Försters unruhig geworden, wollte zu seinem Herrn auf die Kangel hinaus und mußte dabei wohl einem Zahn am Drilling des Försters zu nahe gekommen sein, denn plötzlich trat ein Schuß und mehrere Schrotkörner drangen dem Johannmann Dautsch in den linken Oberarm. Der Förster legte sofort einen Notverband an und ließ den Schwerwunden ins Frontenhaus nach Föhrenzei bringen, wo Dautsch leider, da mehrere Schrotkörner die Arterien durchschlugen hatten, verblutet ist. Das Gesicht konnte in der Aufwundung des Gewehrs durch Weber am Geschehen selbst gefährlicher Natur nicht erkennen und sprach ihn gemäß dem Entzoge des Staatsanwalts frei.

Polnischer Grenzort von Räubern überfallen.

Aus der ostpolnischen Stadt Luch wird gemeldet, daß im heutigen Bezirk das Dorf Wladowa am Freitag von Räubern überfallen wurde, die über die russische Grenze gekommen waren. Ein Bauer wurde getötet, 12 weitere wurden verletzt. Die Räuber trieben die Viehherden fort und verschwand damit wieder über die Grenze auf sonderlichem Gebiet, ehe eine Verfolgung durch die Grenzposten möglich war.

Dichtung oder Hochverrat?

Der Prozeß gegen Johannes R. Becher.

Vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts unter Vorsitz des Senatspräsidenten Niedner beginnt, wie bereits gemeldet, Anfang Dezember die Hauptverhandlung gegen den Dichter Johannes R. Becher. Oberstaatsanwalt Werner, der im Hauptverhandlungstermin persönlich die Anklage vertreten wird, beschuldigt Becher der Vorbereitung zum Hochverrat, der Teilnahme an einer staatsfeindlichen Verbindung, der Beschimpfung der republikanischen Staatsform und der Gotteslästerung. Wegen dieser Anklagepunkte hat das Reichsgericht jetzt das Hauptverfahren eröffnet.

Das Strafverfahren gegen Becher schwebt bereits seit Juli 1925. Zunächst wurde genau untersucht, ob der Beschuldigte von der Leitung der R. P. D. bestimmte Aufträge zu seinen Dichtungen bekommen hat. Es sollte auch festgestellt werden, wer das Honorar für die Gedichte an Becher bezahlt hat und wie hoch das Honorar gewesen ist. Mit Rücksicht auf das Amnestiegesetz vom August 1925 wurde Becher aus der Haft entlassen. Allgemein nahm man an, daß das ganze Verfahren durch das Amnestiegesetz seine Erlebigung finden würde.

Nach dem Erlaß des Amnestiegesetzes veröffentlichte Becher seinen Roman „CHCL — CH 2As (Leviathan)“, über der einig gerechte Krieg.“ Dieser Roman wurde sofort von der Polizei beschlagnahmt und in das Strafverfahren miteinbezogen.

In dem Gastriegeroman erblüht die Reichsanwaltschaft eine literarische Vorbereitung des Bürgerkrieges und eine bewusste Apertisierung zu revolutionärer Erhebung. In der Hauptverhandlung, zu der Becher's Verteidiger, Dr. Apfel, eine Reihe bekannter literarischer Sachverständiger geladen hat, soll der Beweis geführt werden, daß das Reichsgericht zu Unrecht in dem Buch eine literarische Vorbereitung des Bürgerkrieges erblickt. Zahlreiche Sachverständige haben sich bereits dahin geäußert, daß der Gastriegeroman lediglich als eindringliche Warnung vor neuen Gastriegen angesehen werden muß.

Der Roman enthält eine erschütternde Darstellung des Krieges der Zukunft. Er ist nach der Methode der Photomontage gearbeitet, seine wichtigsten Stellen sind Zitate, die einen erhöhten Wirklichkeitsgrad und Wirklichkeitsnahe Eindruck vermitteln sollen. Aus diesen Zitaten sind Kraftstellen, die den literarischen Roman aus dem Bereich der Fiktion herausheben, herausgegriffen, um die Anklage zu stützen. Die Verteidigung will darthun, daß Becher nicht ein praktischer Politiker und Revolutionär, sondern ein Dichter sei, und wird sich auf das Prinzip von der Freiheit der Gedanken stützen.

Grundsteinlegung zur Maison de Chemie. Auf dem Place de Jena in Paris wurde Mittwoch in Anwesenheit von Rit-